

Anbau und Ernte von Gemüse in Niedersachsen

Im Gemüseanbau findet ein dramatischer Umbruch statt. Immer mehr Flächen konzentrieren sich auf wenige, große Betriebe. Die großen Betriebe spezialisieren sich wiederum nur noch auf wenige Gemüsearten. Den aktuellen Flächenzuwachs tragen hauptsächlich die extrem spezialisierten Großbetriebe, die die Einzelhandelsketten auch direkt beliefern können. Der stadtnahe Gemüsehof mit vielen, jahreszeitlich wechselnden Gemüsearten verliert an Bedeutung. Andererseits ist die Ausrichtung der Produzenten auf die Bedürfnisse der Handelsketten bisher der erfolgreichste Weg, um in Deutschland erzeugtes Gemüse auch an den Verbraucher zu bringen. Sonst würde man

immer größere Marktanteile an die Länder verlieren, die das können. Der Artikel befaßt sich neben der zahlenmäßigen Entwicklung der Betriebe, Anbauflächen, Betriebsgrößen und der Gemüsearten auch mit den Bedingungen für diese Entwicklungen. Die verbliebenen regionalen Anbauschwerpunkte mit ihrer Produktpalette werden vorgestellt. Diese Hintergrundinformationen sollen die sonst unsichtbaren Entwicklungen hinter den Zahlenreihen des jährlichen Statistischen Berichtes: "Anbau und Ernte" aufhellen.

In den [Tabellen A1.1, A1.2 und A1.3](#) finden Sie das Ergebnis des Anbaues und der Ernte von Gemüse 2003 und 2004 in Niedersachsen sowie die Anbauflächen im Bundesgebiet.

1. Die Gemüseanbauer, Rahmenbedingungen und Umsätze

Bei der heimischen Gemüseproduktion gab es in den letzten Jahren gravierende Veränderungen. Die Anzahl der Betriebe mit Gemüseanbau ist rückläufig (vgl. Tab. 1). Es gibt landwirtschaftliche Betriebe mit etwas Gemüse in der Fruchtfolge und die spezialisierten Gemüsebauern. Die Größenstruktur ändert sich schnell zu Gunsten größerer, spezialisierter Gemüsebaubetriebe, die ihre Flächen stark aufgestockt haben (vgl. Grafik 1, bzw. Tab. 1.2). Sie haben den Flächenrückgang ehemals anbaustarker Industriegemüsearten mit vielen landwirtschaftlichen Gemüseerzeugern kompensiert. Die Anbaufläche¹ nimmt stark zu, die Anzahl der Anbauer nimmt trotzdem weiter ab. Die Ursachen sind in der Entwicklung der Vermarktungsmöglichkeiten und in den Rahmenbedingungen für die heimische Gemüseproduktion zu sehen.

Grafik 1: (=Auswertung der Tabelle 1.2)

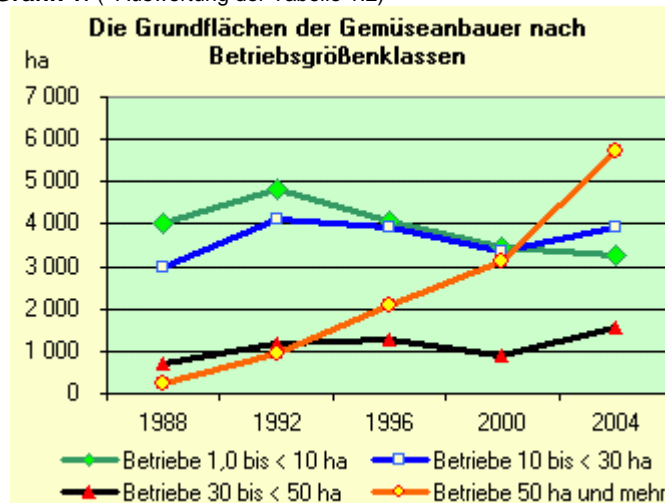


Tabelle 1.1: Anzahl der Betriebe mit Freilandgemüseanbau in Niedersachsen nach Betriebsgrößenklassen

Betriebsgrößenklassen nach Gemüsegrundfläche	Erhebungsjahr (Totalerhebungen)				
	1988	1992	1996	2000	2004
= 1,0 bis < 10 ha	1 279	1 399	1 194	953	865
= 10 bis < 30 ha	184	264	246	214	235
= 30 bis < 50 ha	19	33	34	23	42
>= 50 ha	4	12	20	22	41
zusammen ab 1 ha*	1 486	1 708	1 494	1 212	1 183

Tabelle 1.2: Die Grundflächen der Gemüseanbauer auf dem Freiland nach Betriebsgrößenklassen

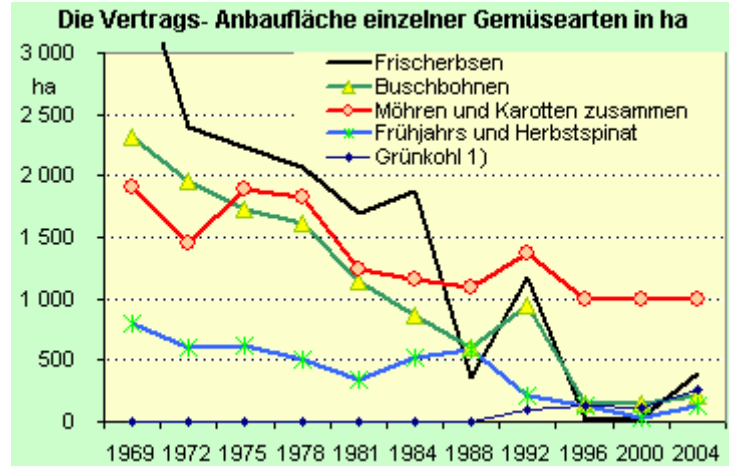
Betriebsgrößenklassen nach Gemüsegrundfläche	Erhebungsjahr (Totalerhebungen)				
	1988	1992	1996	2000	2004
= 1,0 bis < 10 ha	4 039	4 845	4 052	3 469	3 265
= 10 bis < 30 ha	2 961	4 109	3 924	3 337	3 908
= 30 bis < 50 ha	725	1 187	1 295	904	1 567
>= 50 ha	251	941	2 084	3 104	5 736
zusammen ab 1 ha*	7 976	11 083	11 356	10 814	14 477

* Bei Betrieben mit weniger als 1 ha Grundfläche gab es durch methodische Änderungen (Erfassungsgrenzen) nicht vergleichbare Ergebnisse in der Zeitreihe.

1.1 Rahmenbedingungen der Gemüseproduktion

Ob die 1638 niedersächsischen Gemüseanbauer (2004 incl. Kleinerzeuger, Erzeuger unter Glas) ihre oft sehr teuer erzeugte Ware auch verkaufen können, ist letztendlich nur ihr Problem. Es bestehen keinerlei staatliche Abnahmegarantien (Quoten, Mindestpreise, Interventionschwellen) als Grundabsicherung der Erzeuger. Rahmenbedingung für die Gemüseproduktion ist ein völlig freier Markt. Wegen der Anbau- und Absatzrisiken ist der Gemüsebau der riskanteste Betriebszweig innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion. Nur für einen Teil der Produktion geben kurzfristige Anbauverträge mit den Abnehmern etwas Sicherheit. Dieser Vertragsanbau ist in den letzten Jahren wegen den Stilllegungen in der Konservenindustrie und der Abwanderung eines großen Tiefkühlunternehmens drastisch geschrumpft (vgl. Grafik 2). Diese Anbauform mit Vorverträgen wird vor allem von landwirtschaftlichen Betrieben mit etwas Vertragsgemüse in der Fruchtfolge geschätzt, die sich um die schwierige Vermarktung der Ernte nicht kümmern können. Die landwirtschaftlichen Betriebe haben nach dem Ausfall oder der Abwanderung der Gemüseverarbeitungsindustrie Gemüse durch Feldfrüchte ersetzt. Heimischen Produzenten von Möhrensaft und möhrensaftartigen Getränken ("ACE"-Säfte, Frühstückssäfte) gelang mit den Produkten ein außerordentlicher Erfolg, was seit einigen Jahren die Vertragsflächen stabilisiert. Die

Grafik 2:



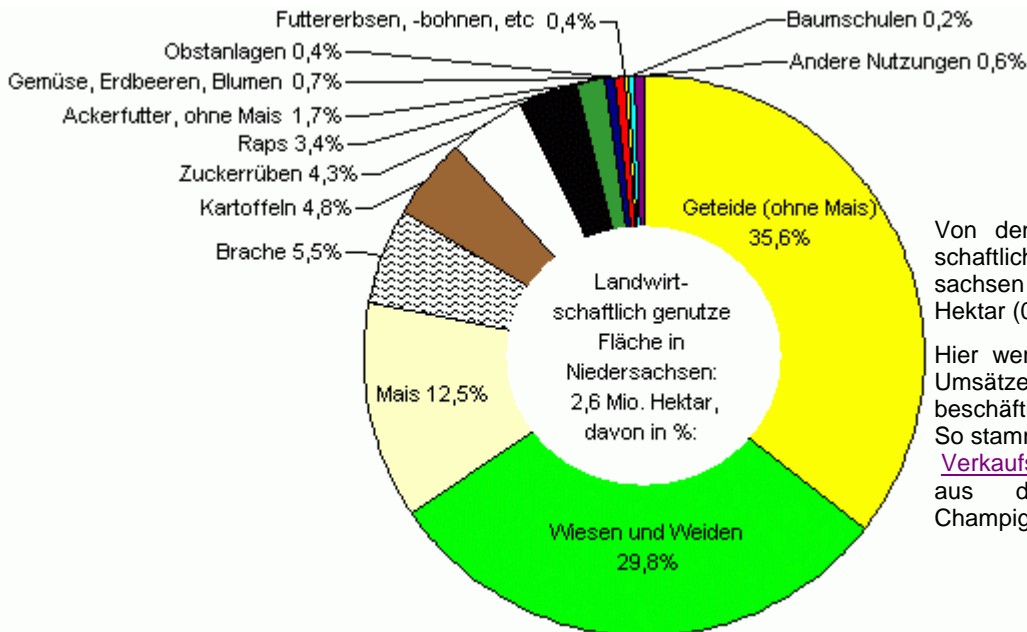
Firma RIHA ("Wesergold, etc.") in Rinteln konnte ihre Verarbeitungsmenge an Möhren für die Saft- und Konzentratherstellung z.B. von 30 000 t im Jahr 1996 auf 57 000 t im Jahr 2000 und 61 400 t im Jahr 2004 steigern ². Insgesamt wird nur noch ca. 10% der Anbaufläche durch klassische Vorverträge im Preis und Absatz abgesichert.

1.2 Bedeutung des Gemüseanbaues

Gemessen am Wert der Verkaufsmengen nimmt in Niedersachsen die Gemüseproduktion mit rund 204 Mio. Euro ³ (2003, incl. Champignons) im Bereich des Gartenbaues (Gemüse, Obst, Baumschulen, Zierpflanzen) die zweite Stelle ein. Davor liegt der Baumschulbereich (480 Mio. €). Es folgen die Zierpflanzenproduktion (155 Mio. €) und der Obstbau mit 128 Mio. € Verkaufswert. Die starke Stellung des Baumschulbereiches überrascht, denn außerhalb des Landkreises Ammerland ist die Bedeutung der Baumschulen und der Zierpflanzenproduktion für Niedersachsen wenig bekannt. 15% bis 17% des Wertes und des Anbauumfanges

der deutschen Gemüseproduktion wuchsen 2003/2004 in Niedersachsen. Nur bei Spargel, Eissalat, Grünkohl, Möhren, Zwiebeln, Kohlrabi, Porree, Chinakohl, Knollensellerie, Petersilie und Brokkoli besitzen heimische Erzeuger mehr als 15% der deutschen Anbauflächen, siehe [Anhang-Tab. A1.3](#). Der Gartenbaubereich hat in Deutschland vom Anbau bis in die sehr wichtige Vermarktungsorganisation hinein nur regionale Schwerpunkte, ist im Vergleich z.B. zu den Niederlanden schwach entwickelt. Deutschland insgesamt erzeugte 2002 3,6 Mio.t Gemüse, NL: 3,9 Mio.t, Italien: 12,5 Mio.t, Spanien: 13 Mio.t, Polen: 4,5 Mio.t (Quelle: EUROSTAT). (Deutschland: Selbstversorgungsgrad Gemüse: ca. 40%)

Grafik 3: Anbauspektrum auf den landwirtschaftlichen Flächen 2003



Von den 2,6 Mio. Hektar Landwirtschaftlicher Nutzfläche in Niedersachsen mit wurden 2003 nur 15000 Hektar (0,6%) mit Gemüse bestellt.

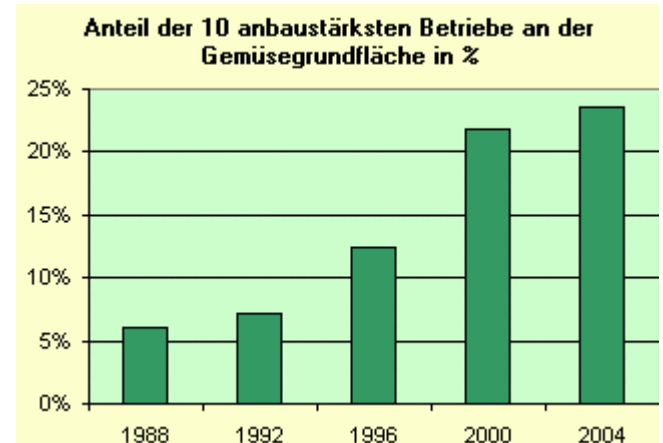
Hier werden aber pro Hektar höhere Umsätze erzielt und mehr Menschen beschäftigt als bei anderen Früchten. So stammen 3,2 % der [Verkaufserlöse der Landwirtschaft](#) aus dem Gemüseanbau (incl. Champignons).

2. Der Gemüseanbau, aktuelle Situation

Der Gemüseanbau und -verkauf ist ein kompliziertes Geschäft mit Risiken und Chancen. Die Chancen zeigen sich im auffallend raschen Wachstum einzelner Betriebe. Die zehn größten Gemüseanbauer im Land bestellen schon 24% der gesamten Gemüsegrundfläche (vgl. Grafik 4). Die Risiken zeigen sich in vielen Betriebsaufgaben und im Auf und Ab der Anbauflächen (vgl. Grafik 5).

Der Wert der Verkaufsmengen konnte von 1996 (104 Mio. €) über 1999 (158 Mio. €) auf 204 Mio. € in 2003 um 96% in sieben Jahren verbessert werden. Ein Zugewinn von Marktanteilen ist auch für den einheimischen Gemüseanbau nicht unmöglich. Es ist vieles in dem Bereich möglich, was früher undenkbar gewesen wäre, z.B. niedersächsischen Salat im Sommer nach Spanien zu exportieren. Die klimatischen Bedingungen sind hier im gemäßigten Küstenklima im Sommer für manche Gemüsearten besser als im heißen Süden. Warum sollten auch die "Melonenlaster" im Sommer leer nach Spanien zurück fahren? Die Im- und Exportstatistik niedersächsischer Händler ist zwar noch recht einseitig

Grafik 4:

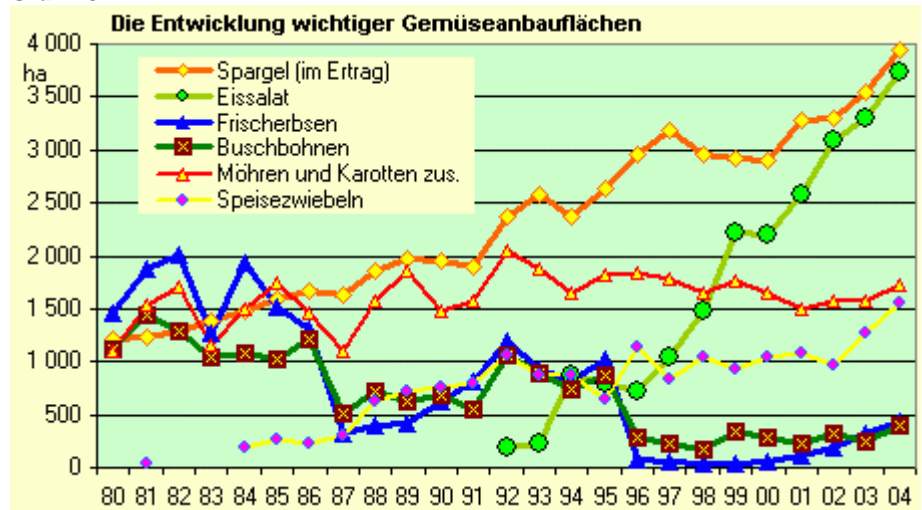


(Exporte 2002: 7,3 Mio. € Frischgemüse fast ausschließlich in die Nachbarländer der EU, Importe: 125 Mio. €⁴), aber jede Verbesserung wäre erfreulich.

2.1 Der Gemüseanbau ist ein unterbewerteter Teil der Landwirtschaft

Die wenigen Gemüsebauern haben keine starke Lobby. Manche Gemüseerzeuger haben sicherlich nicht unrecht, wenn sie mit verschiedenen Blickrichtungen meinen, der Gemüseanbau würde oft stiefmütterlich behandelt. Die Gemüsebauern in Stadtnähe waren früher typischerweise eher Kleinbauern. Vielleicht ist so die relativ große Distanz zwischen den "Krautjunkern" mit ihren Minifeldern und den an größeren Landwirten orientierten Acker- und Grünlandbauern zu erklären. Der Gemüseanbau verdient mehr Aufmerksamkeit. Dazu dient auch dieser, mit Daten der "Staatsbuchhaltungsstelle", dem Statistischen Landesamt, unterlegte Artikel. Der Gemüseanbau stellt mit seinen Produkten eine direkte Beziehung vom Acker in die Küche des Verbrauchers her. Eine große Verpflichtung und eine große Chance für die Imagepflege der gesamten Landwirtschaft.

Grafik 5:



angebaut. Feine Speisemöhren sind ein sensibles Produkt für Gemüsebau-Spezialisten. Die Anbaufläche konnte aber nur durch die Produktion von großen "Saftmöhren" für die Saftersteller stabilisiert werden. Diese Saftmöhren können auch von landwirtschaftlichen Betrieben im Vertragsanbau erzeugt werden.

Die Grafik 5 wird ebenfalls stark geprägt vom Rückzug der gemüseverarbeitenden Industrie (Frischerbsen, Buschbohnen, Spinat) und den Aufstieg der großen Anbauer (Eissalat, teilweise Spargel). Speisezwiebeln werden noch in größerem Umfang von landwirtschaftlichen Betrieben für genossenschaftliche Vermarkter (Kartoffeln/Zwiebeln)



Feine Speisemöhren aus Bardowick



Saftmöhren in Leese

2.2 Voll im Trend: Gemüse

Der gesundheitliche Wert des Gemüses wird seit Jahren in allen Medien immer stärker gelobt. Gemüse wird mit Frische, Geschmack, moderner Küche, Gesundheit, Verantwortungsbewusstsein, Schlankheit und Sportlichkeit in Verbindung gebracht. Auch die Supermärkte kümmern sich mehr um ihre Gemüseregale. Sie werden immer ansprechender. Sehen nicht mehr mittags schon so aus, als wäre jemand mit dem Heuwender darüber gefahren. Nach der Bilanzierungsrechnung des BMVEL [5] weist der Gemüseverbrauch seit 1991/92 überwiegend eine leicht steigende Tendenz auf. Der

Gemüse- Gesamtverzehr (frisch und verarbeitet, zu Haus und Außer Haus) beläuft sich demnach aktuell auf 93,4 kg/Kopf der Bevölkerung. Das fertig geputzte Gemüse aus der Tiefkühltruhe nimmt schon einen Anteil von 5,3 kg/Kopf am Gesamtverzehr ein. Auch die Beliebtheit der Gemüsearten ist Moden unterworfen. Während z. B. Weiß- und Rotkohl in letzter Zeit weniger verzehrt wurden, wurden Brokkoli und Tomaten mehr geschätzt. Das Gemüse bleibt also aus Verbraucher- und Erzeugersicht langfristig interessant.

2.3 Wettbewerbsfähige Produkte überregional absetzen



Belieferung der Großabnehmer

Der Selbstversorgungsgrad für alle Freilandgemüsearten beträgt seit Jahren nur 30 bis 40% ⁶. Dabei ist zu berücksichtigen, daß für die heimischen Freiland-Gemüseerzeuger die Verkaufssaison erst um den 15. Mai mit der Ernte der Freilandsalate beginnt. Ab Oktober läuft die eigene Ernte allmählich aus, bzw. geht in den Verkauf von lagerfähiger Ware über. Im Winter bestimmt die Importware, vor allem aus Spanien und Italien, den Markt. Im Sommer werden bei verschiedenen Früchten sehr hohe Selbstversorgungsgrade erreicht und es wird sogar exportiert. Andere Arten haben aus klimatischen Gründen im Inlandsanbau wenig Chancen (Tomaten, Melonen, Paprika, usw). Es hat also wenig Sinn, bei allen möglichen Arten auf eine hohe Selbstversorgungsrate zu bauen. Die Zukunft für den großen Anbau liegt in den Produkten, die hier mit Vorteilen

produziert werden können und die mit den Kühltransportern als Haupt- oder Rückfracht auf allen erreichbaren Märkten wettbewerbsfähig abgesetzt werden können. Das Paradebeispiel hier ist der Eissalat, der im gemäßigttem Küstenklima fester wird als im Binnenland und der mit seinen Eigenschaften (knackig, welkt nicht so schnell, sieht gut aus, gesund) von den Fastfoodketten bis zu den Gourmettempeln immer beliebter wird.

Die "Übergangszeit" von der Importware zur heimischen Ware ist für die heimischen Erzeuger sehr anspannend. Bei Überlappungen kann es zu starken, anhaltenden Preisrückgängen kommen, wenn z.B. die Spanier im Frühjahr noch immer im Markt sind und die heimische Ware schon drängend geerntet werden muß. Es kommt sehr darauf an, wie schnell es die großen Erzeuger schaffen, bei den Großabnehmern "gelistet" zu werden (liefern zu können), bzw. wie lange sie es schaffen, gelistet zu bleiben. Die Einkäufer der Kettenläden planen ihre Bezüge nach Erfahrungswerten mit den Lieferanten in den verschiedenen Jahreszeiten und nach gebotenen Preisen. Die Zukunft wird wohl darin liegen, daß durch eine Kooperation mit Erzeugern am Mittelmeer oder einen eigenen Anbau z.B. in Spanien die Ketten ganzjährig von einem Erzeuger/Erzeugerorganisation beliefert werden können. Ländergrenzen und Entfernungen spielen eine geringer werdende Rolle. Die Erzeuger an der Costa de Almeria, Holland oder Apulien sind heute genauso Nachbarn, Konkurrenten und Kollegen wie Produzenten in anderen Regionen Deutschlands auch und umgekehrt. Die großen Handelsketten kaufen und verkaufen schon ganz selbstverständlich europaweit. Die Anbauer, die Gesetzgeber und die Statistiker sind auf europäischer Ebene noch nicht so gut aufgestellt.

3. Folgen der Veränderungen der Absatzwege

Der in der Grafik 2 zum Ausdruck kommende, starke Rückgang der Lieferungen an die verarbeitende Industrie ist nicht die einzige einschneidende Veränderung der Absatzwege. Bei Frischgemüse gibt es keine amtlichen Statistiken darüber, wie hoch die Gemüse mengen sind, die über die folgenden vier Vermarktungswege an den Verbraucher kommen:

1. Über die Verarbeitungsindustrie,
2. die Großmärkte und Einzelhändler,
3. Direktlieferungen an die großen Handelsketten oder
4. über die Selbstvermarktung der Erzeuger.

So viel kann aber gesichert gesagt werden: Die großen Handelsketten, die sich von den Erzeugern und Händlern direkt beliefern lassen und die Waren dann auf ihre Supermärkte / Discountläden verteilen, decken einen immer größer werdenden Teil des Gemüsebedarfes der Bevölkerung. Die ZMP ⁷ in Bonn rechnet damit, daß im Jahr 2003 zusammen 76% des Frischgemüsebedarfes der Haushalte von den Verbrauchermärkten (27,7%) und Discountern (48,6%) gedeckt wurde. Nur 2,4% der Gesamtabsatzmenge wurde nach Angaben der ZMP über den Direktverkauf ab Hof abgesetzt. Der restliche Bedarf wurde über kleine Supermärkte, Wochenmarktstände und spezialisierte Einzelhändler abgesetzt.

3.1 Druck der Ketten auf die Betriebsgrößen der Gemüseerzeuger



Die Ernte ist nur der erste Schritt im Verkauf

Die Veränderung der Absatzwege hat erhebliche Auswirkungen auf die Anzahl und Struktur der Gemüseanbaubetriebe. Die ortsgebundenen Lieferanten der weltweit einkaufenden Handelsketten sind in einer eher schwachen Position. Je kleiner sie sind, um so weniger interessant sind sie für die Einkäufer. Wer direkt an die riesigen Handelsketten verkaufen will, muß große Mengen bester, einheitlicher Ware, verlässlich zu exakten Terminen,

3.2 Blick über den Tellerrand

Wer den Gemüseanbau im bisherigen Umfang im Land halten oder sogar steigern will, muß an die Händler liefern können, die immer größere Mengen an die Bevölkerung verkaufen. Das sind die Discounter und die großen Verbrauchermärkte. Immer mehr Gemüseerzeuger reagieren auf diese Entwicklungen und kopieren den Erfolg großer heimischer oder niederländischer Anbauer und Händler. Sie versuchen, bei den Discountern und Verbrauchermärkte gelistet zu werden oder mit ihren bisherigen Partnern im Lebensmitteleinzelhandel (LEH) bei Fusionen zu wachsen. Für niedersächsische Betriebe kaum vorstellbar ist z.B. die Gemüseproduktion in den USA. Multinationale Obst- und Gemüseanbaukonzerne produzieren dort. Bisher haben zwei große amerikanische Aktiengesellschaften versucht, in den

3.3 Gemüsebauern vor der Entscheidung

Mit dem Wachstum der abgesetzten Mengen wächst die Ausrichtung der Erzeuger auf die Bedürfnisse der großen Ketten im LEH (Lebensmittel-Einzel-Handel). Traditionell haben die Gemüsebauern ihre Ware über den Großmarkt, Erzeugergemeinschaften, Zwischenhändler, Ab-Hof und teilweise über Direktlieferungen an kleinere Fachgeschäfte und Supermärkte verkauft. Das richtige Angebot dafür waren überschaubare Mengen und ein breites Sortiment, was mit relativ hohem Aufwand angeboten werden muß. Das Wachstum der Ketten geht zu Lasten dieser traditionellen Absatzwege. In diesen kommt es nun wegen der schrumpfenden Mengen auch zu starker Konkurrenz und das kleinteilige Sortiment kann nicht mehr zu kostendeckenden Preisen abgesetzt werden. Der traditionelle Gemüseanbaubetrieb ist zu klein für Direktlieferungen an die Handelsketten und zu groß, um alles selbst vermarkten zu können. Viele Gemüseanbaubetriebe standen und stehen vor der Entscheidung:

1. Anpassen an die Bedürfnisse der Großabnehmer, in der Fläche wachsen, Absatzmöglichkeiten suchen.

in z. T. immer weiter entfernte, fusionierte Zentrallager liefern können. Dies bedingt große Anbauflächen, eine möglichst wetterunabhängige, schlagkräftige Technik, lange befahrbare Böden, flexiblen Einsatz vieler Arbeitskräfte, teure Großtransporter. Alles Voraussetzungen, die die Entwicklung von großen, spezialisierten Gemüseerzeugern gefördert haben (vgl. Grafik 4) und die Wanderung des Gemüseanbaues in Gebiete mit solchen Strukturen.

Als Alternative zu Großbetrieben werden oft Erzeugergemeinschaften genannt. Diese haben von Haus aus ab einer bestimmten Größe gegenüber den Einkäufern der Ketten oft Flexibilitätsprobleme und mit den Mitgliedern Organisationsprobleme. Alle Erzeuger müssen sich einer Autorität fügen und unter einen Hut gebracht werden. Alle müssen zu exakten Terminen die exakt gleiche Ware liefern oder sich verlässlich absprechen. Bei Problemen muß der Verursacher für den Schaden der anderen aufkommen. Der Teufel steckt in vielen Details. Wenn z. B. ein bestellter, aber nicht verkaufter LKW mit Ware unter dem Vorwand "Gammelware" retour geht, wer kann da einen Streit mit dem wichtigsten Kunden riskieren? Wie steht es mit der Liefertreue, wenn während der Saison auf anderen, alten Vertriebswegen bessere Preise zu erzielen sind? Bei Erzeugergemeinschaften fängt in diesen Details der Spaltpliz zu wuchern an.

europäischen Gemüsemarkt zu kommen. Beide Versuche, mit eigenem Anbau in Europa Erfolg zu haben, wurden unter Verlusten aufgegeben. Der Gemüsemarkt ist frei und unkontingiert. Offen für jeden der meint, es besser zu können. Der sicherste Schutz vor Übernahmen oder Marktanteilsverlusten sind die geringen Spannen und die hohe Flexibilität, mit der in Europa produziert und gehandelt wird. Auch im Bereich der großen Verbrauchermärkte ist der Erfolg amerikanischer Handelsketten darum eher bescheiden. Dafür haben deutsche Discountketten mit ihrer Preis- und Warenpolitik ein unwahrscheinliches internationales Wachstum. Man kann sich heute von Lissabon bis Danzig ohne Mühe bei den Filialen hiesiger Handelsketten eindecken.

2. Klein, vielfältig und kundennah produzieren und mit Witz und Einfallsreichtum über den preislich interessanteren Direktabsatz verkaufen. Dem Einzelkunden und den Großverbrauchern (Gaststätten, Kantinen) muß ein interessantes Angebot gezeigt werden.

3. Aus dem Gemüseanbau aussteigen und Früchte mit gesichertem Absatz anbauen oder den Betrieb ganz aufgeben, bzw. verpachten.

Die Tendenz geht zu großen Betrieben oder zum Ausbau der Selbstvermarktungsmöglichkeiten. Die mittleren Betriebsgrößen sind unter starkem Druck. Sie müssen sich mit viel Einsatz ihre Absatzmöglichkeiten erhalten und womöglich neue erschließen. Es nutzt den Betrieben auch wenig, wenn lang und breit über die Vor- und Nachteile der Globalisierung im LEH diskutiert wird. Der große Anbau muß sich nach dem tatsächlichen Kaufverhalten der Kunden richten und nicht nach dem wünschenswerten. Würde das tatsächliche Kaufverhalten eines Tages mehrheitlich in eine andere Richtung gehen, würden die geschäftstüchtigen Gemüsebauern dem erfahrungsgemäß sofort folgen.

3.4 Hohe psychische Belastung und Arbeitsbelastung

Der glückliche Familienbetrieb, der nur mit Hilfe einiger Hilfskräfte aus der Nachbarschaft sein buntes Gemüsesortiment produziert und dem dies dann zu guten Preisen ohne Probleme abgekauft wird, ist ein Traum. Das Rückgrat der heimischen Gemüseproduktion sind heute die polnischen Erntehelfer. Nur mit ihrem Einsatz können bei der Mehrzahl der Produkte die Umsätze erzielt werden, mit denen die Investitionen und die heimischen Lohnansprüche erwirtschaftet werden. Die ständige Sorge um die Vermarktungsmöglichkeiten und die Entwicklung der Märkte, die hohen Kosten der Produktion, der schnelle Wechsel der Kulturen, das Management der Arbeitskräfte (aktuell z.B. Versicherungsprobleme durch den EU-Beitritt Polens), die rigorosen Bedingungen der Abnehmer, die hohe Arbeitsbelastung auch zu ungünstigsten Zeiten, setzen die Anbauer einem hohen Streß aus.



Das Rückgrat der Gemüseproduktion: Polnische Erntehelfer/innen

Oft haben sich Gemüseanbauer unter langen Anstrengungen aus kleinen Betrieben entwickelt und haben deshalb viele Pachtflächen. Um wachsen zu können, muß man den Verpächtern mehr Geld als andere bieten können. Wachstumswillige, junge Betriebe haben hier einen Nachteil aus einer fürsorglichen, strukturkonservativen (Erhalt möglichst vieler Betriebe) Verbands- und Landwirtschaftspolitik. Der ständige Rückgang der Betriebszahlen konnte bisher leider durch keine Förderungen verhindert werden, nur um Jahre verzögert. Wachstumswillige, global konkurrenzfähige Betriebe aller Erzeugungsrichtungen sind aber - schon

wegen des technischen Fortschrittes überall - auf die Flächen aufgebender Beriebe angewiesen, müssen mit ihren am Markt erwirtschafteten Pachten das System der Hilfen zum Erhalt der Betriebsstrukturen überbieten. So werden aus Hilfen für aktive Landwirte, Hilfen für ehemalige Betriebe, bzw. für die Erben landwirtschaftlichen Grundbesitzes. Mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Flächen sind heute schon Pachtflächen.

Hohe Pachtkosten, Pachtprobleme, keine Absatzgarantien, hohe Anbaukosten, hohe Investitionen z.B. in Bewässerung, Aufbereitungs- Transport- und Lager-system und die Löhne während der Ernte lassen die Liquiditätsreserven zum Sommerende, wenn die Pacht- und Lohnzahlungen anschwellen, schwinden. Bei einem geringen Eigentumsanteil ist mit den Banken schwerer zu verhandeln und bei der schwierigen Materie macht sich nicht jede Bank die Mühe, die Risiken eines "Erntekredites" zu prüfen

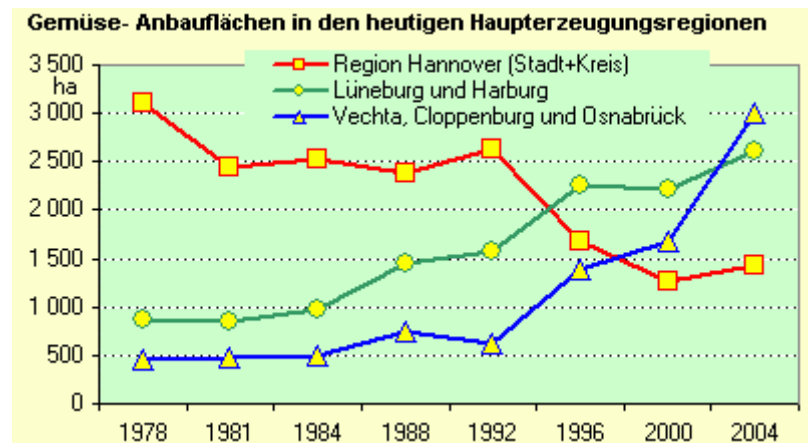
und einen günstigen Satz zu gewähren. Die psychologische Belastung, der die Gemüseanbauer ausgesetzt sind, wird oft unterschätzt. Die pflanzenbaulichen und kaufmännischen Anforderungen sind hoch. Wenn dann noch ein Streit, z.B. mit den Nachbarn über den Lärm in der Nacht bei der Abfertigung der Waren für den nächsten Tag, oder eine Auseinandersetzung mit der Gemeinde über die Kosten des Waschwassers dazu kommen, ist die Belastungsgrenze schnell überschritten.

4. Die Anbauggebiete in Niedersachsen

Es haben sich Anbauschwerpunkte gebildet. Die Zeiten, wo fast jeder Landwirt etwas Gemüse hatte, und seien es einige Reihen Kraut zwischen den Kartoffeln, sind vorbei. Die Region Hannover (ca. 10% der Gemüsegrundfläche des Landes), der Einzugsbereich Hamburgs (ca. 18% der Gemüsefläche, Kreise Lüneburg und Harburg) und das Gebiet mit Verbindung zur Versuchs- und Beratungsstation der Kammer Weser-Ems in Vechta-Langförden (ca. 21% der Fläche) sind heute die Anbauschwerpunkte für Freilandgemüse (vgl. Grafik 6). Der große Zuwachs der Anbauflächen im Land seit dem Jahr 2000 kommt stark aus dem Raum Vechta und Hamburg, und zwar aus dem Frischgemüseanbau. Der leichte Zuwachs im Raum Hannover dürfte durch die Schließung einer Frosterei wieder verschwunden sein. Den Gemüseanbau innerhalb von Landesgrenzen zu betrachten, ist überholt, denn eigentlich müßten die Flächen in Harburg und Lüneburg als ein Teil des Hamburger Anbaugesbietes dargestellt werden. Der Gemüseanbau in Melle (174 ha) orientiert sich nach Ostwestfalen. Um Papenburg befinden sich 59% der Unter-Glas-Grundflächen (49 ha) für Gemüse (oder für Gemüse im Wechsel mit Blumen) des Landes (Land 2004 insgesamt: 82 ha).

Erfolgreicher Gemüsebau erfordert Spezialwissen und extra Investitionen. In Anbauschwerpunkten kann dieses Spezialwissen besser ausgetauscht werden, eine Spezialberatung lohnt sich mehr, eine große LKW- Spedition kann besser und wirtschaftlicher ausgelastet werden,

Grafik 6:



Spezialinvestitionen können eventuell gemeinsam genutzt werden, Einkäufer werden mehr darauf aufmerksam.

Neben diesen vier Anbauschwerpunkten, die mit weiter entfernten Betrieben ca. 50 bis 60% der Gemüsegrundfläche umfassen, gibt es weitere Anbauschwerpunkte, die hier nur kurz aufgeführt werden. In den Kreisen Uelzen und Lüchow-Dannenberg wurden im Jahr 2004 rund 1500 ha Gemüse-Grundfläche gezählt. Umfangreichste Früchte dort sind Zwiebeln, Spargel, Schnittlauch und Petersilie. Der Anbau für Trocknungswerke und damit für Fertigprodukte (Tütensuppen, Trockenkräuter in Gläser etc.) besetzt hier erfolgreich eine Marktnische. In den Kreisen Diepholz, Osnabrück und Nienburg gibt es über 1900 ha Spargel. Auch die Saftmöhren werden hier verstärkt angebaut.

4.1 Gewächshäuser in Papenburg

Bei Untergrasgemüse hat sich das Gebiet um Papenburg im überregionalen Wettbewerb als konkurrenzfähig behauptet. Eine Flächenangabe für Unter-Glas-Gemüse ist immer relativ kurzlebig, da die Betriebe sehr schnell auf Blumen etc. umstellen, wenn die Marktaussichtungen da besser sind oder sie fahren stets zweigleisig. Von den ca. 60 ha Glashaushäusern werden ca. 30 ha überwiegend für die Gemüseproduktion genutzt. Daß sich ein so marktferner Standort wie Papenburg zum Zentrum des niedersächsischen Unter-Glas-Anbaues entwickeln konnte, ist erstaunlich. Früher war der Gemüseanbau stark großmarktorientiert. Die Großmärkte in den Städten waren nahe am Verbraucher. Die großmarktfernen Gemüsestandorte führten eher ein Schattendasein. Heute ist das anders. Mit Kühltransportern sind die Zentrallager der Ketten überregional zu beliefern.

Die Wurzeln des Papenburger Gemüseanbaues legten vor 60 Jahren holländische Gärtner, die ihre Gewächshäuser im übersättigten Markt dort abbauten und in Papenburg wieder aufbauten. Nach dem Krieg wurden vertriebene Gärtner aus dem Osten in vier Gartenbaukolonien hier neu angesiedelt. Seit 2000 hat sich die Gemüseproduktion zu Lasten der Blumen ausgedehnt. 35% (2000: 55%) des Absatzes entfallen heute auf Blumen und 65% (2000: 45%) auf Gemüse. Gemüsespezialitäten sind die Salatgurken und

Küchenkräuter in Töpfen. Im Jahr 2004 wurden 22 Mio. (2000: 25 Mio.) Salatgurken und 40 Mio. (2000: 30 Mio.) Kräutertöpfe produziert. Besonders die Kräutertöpfe erfreuen sich einer steigenden Beliebtheit. Damit ist die Gartenbauzentrale in Papenburg der größte Produzent in Deutschland. Die Küchenkräuter in Töpfen haben sozusagen auch die Statistik überrollt, denn trotz der großen Mengen ist bis heute ungelöst, was denn Küchenkräuter in Töpfen nun sein sollen: "Unter-Glas-Gemüse" oder Zierpflanzen. Alles in Töpfen war bisher eigentlich eine Zierpflanze, da es nicht auf das Gewicht der Pflanzen ankommt. Küchenkräuter selber zählen aber als Gemüse.

Das Papenburger Gemüse wird zu 90% über LEH-Ketten direkt abgesetzt. Absatzgebiete sind Deutschland, Österreich, Schweiz, Belgien, Frankreich, Skandinavien. Hauptkonkurrenten sind die Holländer, die z.B. 2003 430000 t Salatgurken (ZMP, Marktbilanz Gemüse) erzeugten (=ca. 1 Mrd. Gurken). Die Produkte aus Papenburg und die Absatzentwicklung von einigen Freilandarten (Spargel, Eissalat, Möhren, Kohl, Brokkoli, Kohlrabi) machen aber deutlich, daß es möglich ist, gegen die Konkurrenz aus dem erfahrensten Gartenbau- und Handelsland zu bestehen und ihren Erfolg zu kopieren. Nur mit perfekt aufeinander abgestimmtem Anbau, Verkauf und Lieferung ist dies möglich.

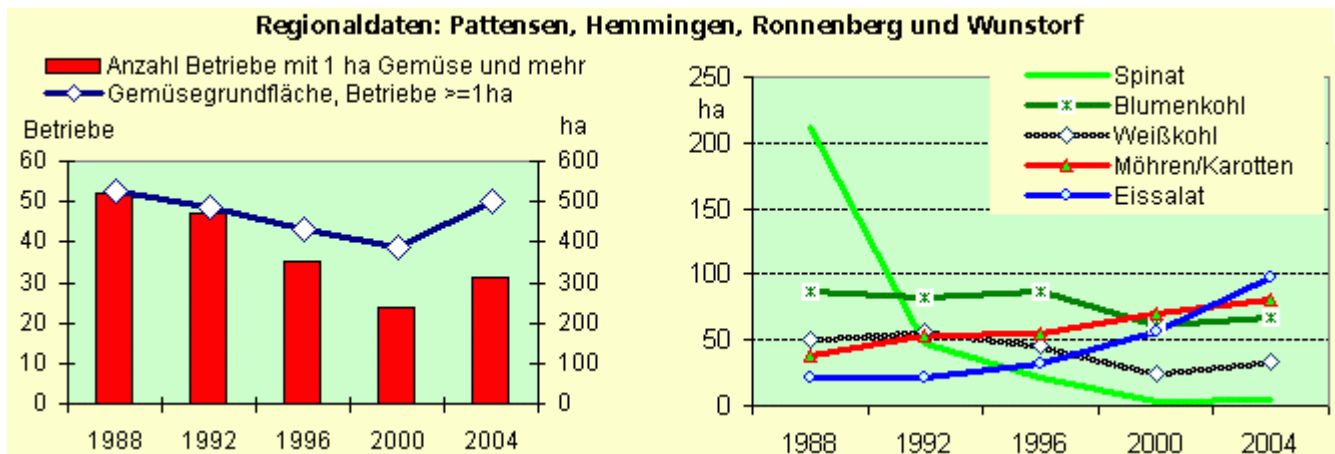
4.2 Region Hannover

Die Region Hannover und das noch ca. 194 ha umfassende Anbaugesamt Wolfenbüttel-Braunschweig waren von dem Rückzug der Konserven- und Tiefkühlindustrie besonders betroffen. Noch in den 60er Jahren gab es allein um Braunschweig rund 50 Konservenfabriken. Nun keine mehr. Der Gemüseanbau in der Region Hannover kann in zwei Gebiete unterteilt werden. Im westlichen Teil der Region

Hannover (vgl. Grafik 7) dominieren die spezialisierten Gemüseanbauer mit Großmarktbelieferung, Ab-Hof-Verkauf und Belieferung einiger Zentrallager um Hannover.

Im Jahr 2004 wurden hier auch wieder mehr Frischerbsen angebaut. Wegen der Werksschließung dürfte der Frischerbsenanbau wieder rückläufig sein.

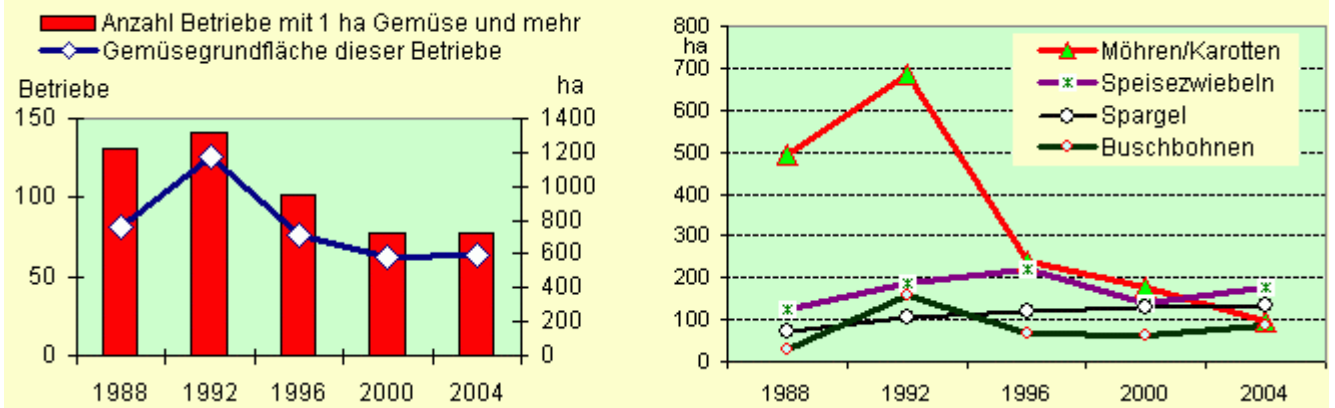
Grafik 7: Anzahl der Betriebe, Grundflächen, Anbauflächen wichtiger Gemüsearten in Hannover-West:



Im östlichen Teil (vgl. Grafik 8) der Region Hannover wird die Ernte überwiegend über die Raiffeisengenossenschaft Uetze vermarktet. Die Anbauer sind meist Landwirte mit einem Teil Gemüse in der Fruchtfolge. Nur Zwiebeln werden direkt vermarktet. Alle anderen Gemüsearten gehen an die Verarbeitungsindustrie. Der Zwiebelmarkt ist schwierig. In Deutschland dürfen die Zwiebeln nicht mit keimhemmenden Mitteln ("MH-30") behandelt werden. Darum müssen sie im Frühjahr aus dem Lager verkauft sein. In Holland dürfen sie immer noch behandelt werden, darum gehen den heimischen Erzeugern mehrere Verkaufsmonate verloren. Niemand

möchte angetriebene Zwiebeln kaufen, wenn daneben keimgehemmte Ware aus Holland liegt. Holland produziert rund 873 000 t Zwiebeln⁹, davon wurden 2003 787 332 t exportiert. Ein gemeinsamer EU-Markt ohne gemeinsame Rahmenbedingungen wird von den Erzeugern als Zumutung empfunden. Hier liegt seit langem ein schwerer Mangel und eine Gefährdung der Akzeptanz eines gemeinsamen Europas bei den landwirtschaftlichen Erzeugern. Wäre die EU eine ganz gewöhnliche Erzeugergemeinschaft, würde man sagen können: Hier fehlt es am gemeinsamen Willen und an einer zentralen Autorität.

Grafik 8: Anzahl der Betriebe, Grundflächen, Anbauflächen wichtiger Gemüsearten in Hannover-Ost:
Regionaldaten: Burgdorf, Burgwedel, Wedemark, Uetze und Lehrte



Über Uetze werden auch Zwiebeln vermarktet, die im Nachbarkreis Peine angebaut werden (179 ha in 2004).

4.3 Das Harburger Anbaugesbiet

Der Gemüseanbau für die Stadt Hamburg konzentriert sich auf den Marschböden der Elbinsel Vierlande mit ca. 350 ha Gemüsegrundfläche und einem bedeutenden Anbau unter Glas (ca. 42 ha). Die Elbe teilt sich hinter Geesthacht in mehrere Arme, bevor sie sich am Hamburger Hafen zu der großen Trichtertermündung wieder vereint. Südlich des Hauptstromes, bei der Gemeinde Stelle, grenzt Niedersachsen an die Insel Vierlande. Hier wurde ebenfalls für Hamburg Gemüse produziert. Das andere große Anbaugesbiet in der Tradition der Lieferungen nach Hamburg ist die Gemeinde Bardowick. Sie schicken das Gemüse über die Ilmenau und dann die Elbe in die Stadt.

Die Wurzeln des Harburger Anbaugesbietes liegen im fruchtbaren Marschland an der Elbe südlich der Insel Vierlande, in der Vogtei Neuland, dem Land zwischen dem alten (Achterdeich) und dem neuen Elbdeich. Das erhöhte Ufer unmittelbar in Flußnähe (Upland) entstand durch ständig neue Schlickanspülungen und wurde so höher als das alte, teils von Moor überwachsene Marschland weiter vom Fluß weg (Sietland). Bis zum Bau eines Dampfkraft-Schöpfwerkes vor ca. 130 Jahren standen auch weite Teile der Vogtei im Frühjahr lange unter Wasser. Die Häuser und Höfe stehen auf dem erhöhten Flußufer. Die letzte große Überschwemmung der Dörfer war zur Sturmflut 1962, als der alte Deich brach und die Vogtei vom Seevetal her rückwärts überschwemmte. Heute sind die Mündungen der Seeve und Ilmenau mit Sperrwerken gesichert.

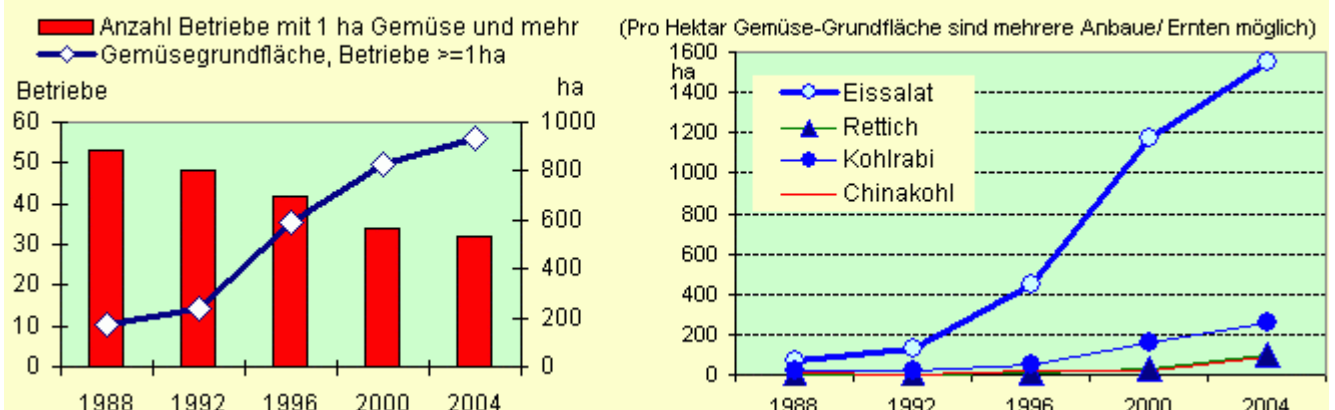
Auf dem schmalen, erhöhten Flußmarschstreifen wurde traditionell mit viel Handarbeit von Kleinstbetrieben Gemüse angebaut. Das Haupttransportmittel war bis zum Ende des zweiten Weltkrieges der Kahn. So wurde sowohl das Gemüse als auch das Heu zu den Höfen gebracht. Der



Auf dem neuen Elbdeich in der Vogtei Neuland, gegenüber der Insel Vierlande (Hamburg)

Weitertransport erfolgte durch Boote über den Fluß nach Hamburg. Die Gemüsefelder auf dem Marschstreifen wurden meist mit dem Spaten bearbeitet. Viele Handwerker und Arbeiter besaßen auch ein Stück Land und bauten zur Eigenversorgung und als kleines Zubrot Gemüse für Hamburg an. Eine Flurbereinigung unterblieb. Niemand hätte gern ein Stück des knappen, erhöhten Landes am Deich gegen ein Stück tiefer liegendes Land getauscht. Die Kleinstbetriebe sind inzwischen verschwunden (vgl. Grafik 9). Die häufig noch recht schmalen Felder erinnern an sie. Wenige wurden zu sehr großen Anbauern, die ihre Erzeugnisse europaweit vertreiben. Mit dem Wachstum mußten viele Felder und Gebäude immer weiter ins Binnenland verlagert werden, von der Marsch in die Geest.

Grafik 9: Anzahl der Betriebe, Grundflächen, Anbauflächen wichtiger Gemüsearten in den Gemeinden:
Regionaldaten: Stelle, Winsen, Seevetal



Die Großbetriebe haben sich am konsequentesten an den Markt angepaßt. Während früher die Landwirte ihr Gemüse erzeugten und die sehr gefragte Ware auf den Märkten auch abgesetzt werden konnte, kann heute nicht mehr jede Ware zu jeder Zeit abgesetzt werden. Die Großbauern sind nun den umgekehrten Weg gegangen. Sie haben die Großabnehmer gefragt, was sie wann brauchen und haben dann zielgerichtet diese Ware in großen Mengen verlässlich produziert, in der Hoffnung, daß die Geschäfte auch

zustande kommen. Der Anbau der Großbetriebe verteilt sich auf Pachtflächen weit über das Land, weit über die Grenzen der Gemeinden hinaus. Es gibt in den Gemeinden Stelle, Winsen (Stadt), Seevetal zwar 32 Betriebe mit mehr als 1 ha Gemüsegrundfläche, doch ist die Entwicklung des Gemüseanbaues in dem Gebiet stark von einer Unternehmerpersönlichkeit geprägt mit entsprechendem Geschick im Anbau und der Vermarktung.

4.4 Bardowick, traditionsreichster Gemüsestandort des Landes



Der Bardowicker Dom

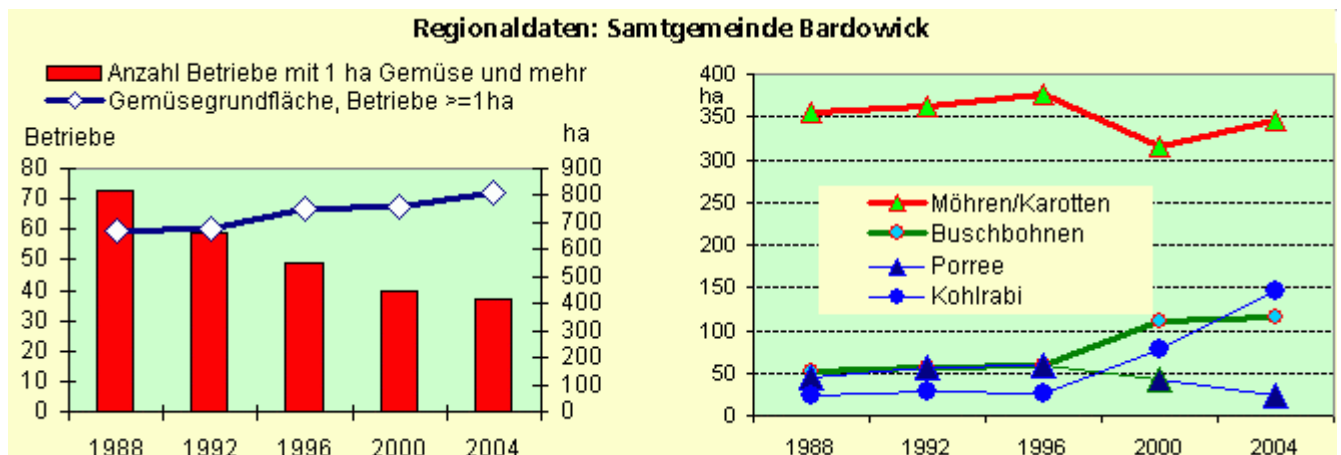
Das altehrwürdige Bardowick, der traditionsreichste Gemüsebaustandort im Land, produziert noch vorwiegend für die Hamburger Verbraucher. Die Bardowicker nutzten früher die Ilmenau und dann die Elbe um ihre Ware nach Hamburg zu transportieren. Noch heute kennen die Hamburger den Begriff "Zippelhaus", zumindest als einen Straßennamen oder als Nobelrestaurant. Das "Bardowicker Zippelhaus" lag am Dovenfleet, damals ein Seitenarm der Elbe, dem heutigen Zollkanal. Es wurde ca. 1580 erstmalig erwähnt. An der Stelle begann früher der Binnenhafen. An der Anlegestelle hatten die Bardowicker Gemüsebauern das Recht, ein Warenlager für Gemüse zu unterhalten, von den Hamburger wegen des Geruches das "Zwiebelhaus" genannt. Fährt man von Lüneburg aus auf der B 4 nach Bardowick und folgt dem alten Straßenverlauf zum Dom, so fallen zwei Dinge besonders auf: Die vielen Hinweisschilder auf Gemüseverkaufsstellen auf den beengten Höfen im Dorf und die für das Dorf überdimensionierte, alte Kirche mit zwei unfertigen Stummeltürmen, der Bardowicker Dom. Beides hängt miteinander zusammen, hat aber nicht unbedingt etwas mit dem aktuellen Gemüseanbau zu tun, deshalb finden Sie diese Geschichte im [Anhang 2](#).

4.4.1 Bardowicker Gemüse heute

Der Strukturwandel ist in der Gemeinde mit 450 Jahren Gemüsebautradition sehr stark. Der Anbau ist noch vorwiegend an den Absatzmöglichkeiten in Hamburg orientiert. Verkauft wird noch viel auf eigenen Ständen auf dem

Großmarkt oder über die Zulieferung an Großhändler und Großverbraucher. Die Produktion für die großen Handelsketten, sei es direkt oder als Zulieferer an Händler und Erzeuger, die diese Ketten beliefern können, entwickelt sich.

Grafik 9: Anzahl der Betriebe, Grundflächen, Anbauflächen wichtiger Gemüsearten in der Samtgemeinde:



4.4.2 Bardowick als Beispiel

In Bardowick werden einige Hauptprobleme des heimischen Gemüseanbaues sehr deutlich, darum lassen sie sich an diesem Beispiel am eindringlichsten schildern. Trotz des hervorragenden Rufes der Ware, des Ansehens des Anbaugesbietes, langer Handelsbeziehungen, fester Kundenkreise mit Vertrauen in die Partnerschaften, hohem Anbauerwissen und -erfahrung, gegenseitiger Anregung und gegenseitigen Wettbewerbs der dicht beieinander liegenden Anbauer sind die Rahmenbedingungen auch der Bardowicker Gemüsebauern nicht einfach:

1. Der Bedeutungsverlust der Gemüsegroßmärkte und damit die Möglichkeit, auch mit kleineren Partien an den Markt zu kommen, trifft die durchschnittlich mittleren und kleinen Betriebe besonders. Mit eigenen Ständen auf dem Großmarkt präsent zu sein, verursacht einen sehr hohen Aufwand und kostet extrem viel Zeit. Ohne kostengünstige und redegewandte Familienangehörige kaum zu machen. Für immer weniger Betriebe ein lohnender Platz. Durch ihre Nachbarschaft machen sich die Erzeuger auch im Direktverkauf gegenseitig Konkurrenz.
2. Der Konzentrationsprozeß der Handelsketten mit zentralem Einkauf lockert persönliche Geschäftsverbindungen. Die Einkäufer der Ketten sind keine Gemüfefachleute mehr, sondern kühle Angestellte mit ihrerseits Erfolgsdruck. Eine Chance weniger für Kleinerzeuger.
3. Vor 30 bis 40 Jahren sahen die Gemüseanbauer an Ilmenau und Elbe nicht ein, dass eine Verkoppelung der Felder nützlich und bei steigender Mechanisierung eines Tages notwendig sein könnte. Damals kam man im Gemüsebau auch mit kleinen Feldern noch gut zurecht. Nun wirtschaften die Erben, wie ein bardowicker Gemüseanbauer es ausdrückte, "in einem strukturschwachen Gebiet". Die Eigentumsverhältnisse sind zersplittert. Ein Großteil der Besitzer sind inzwischen keine Landwirte mehr und haben kein Interesse, in eine Flurbereinigung zu investieren. Die unmittelbare Nähe zur Stadt Lüneburg läßt viele Grundeigentümer auf lukrative Grundstücksverwertungen und Tauschgeschäfte hoffen. Die Bereitschaft zu Flächenabzügen oder Flächentauschen ist gering.
4. Der Vorortcharakter Bardowicks zu Lüneburg bringt mit den vielen Neusiedlern einen abnehmenden Einfluß der Landwirte in den Gemeindegremien und damit weniger Verständnis für die Notwendigkeiten einer landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Produktion. Es kommt zu Konflikten. Landwirte fühlen sich von Natur- und Tierschützern bevormundet. Hier erweist sich die nicht erfolgte Flurbereinigung wieder als großer Nachteil, denn die vielen Feldraine führen nicht nur zu großen Randverlusten, sie geraten mit ihrem Bewuchs und ihrer Tierwelt zunehmend in die Aufmerksamkeit der Neusiedler. Dies wird immer mehr dazu führen, daß, wie schon in etlichen Feldmarken zu sehen ist, diese Felder nicht mehr bestellt werden. Das ist auch ein Verlust an Artenvielfalt gegenüber der kleinteiligen Feldmark. Bei der Wasserregulierung der Felder, dem Hochwasserschutz an der Ilmenau, dem Fahrwegbau, der
5. In der langen Anbautradition kam es insbesondere bei Speisemöhren zu einer "Gemüsemüdigkeit" der Böden. Von hohen Erträgen hängt aber heute der wirtschaftliche Erfolg ab. Ein auflockernder Getreideanbau in der Fruchtfolge ist auf den kleinen Feldchen schon lange unwirtschaftlich. Es muß weiter entfernt zugepachtet werden. Das Hauptprodukt der Bardowicker Gemüsebauern sind beste Speisemöhren (vgl. Grafik 10). Die feinen Qualitäten lassen sich mit langer Erfahrung auf den leichten Böden erreichen und schonend ernten. Die dunklen Sandböden erwärmen sich schneller, sind leichter bearbeitbar und haben deshalb einen Vorteil im Frühjahr. Leider sind aber die Speisemöhren auf humosen Böden und Sandböden weniger lagerfähig als die auf schweren Böden gezogenen. Die Konkurrenz der "Marschbodenmöhren" hat zugenommen. Sie werden mit beträchtlichem Lehmanhang eingelagert, was wie eine Kurpackung für die "Wurzeln" wirkt. Um hier bei Lagerware im Geschäft zu bleiben, muß zur Aufbereitung auch dort produziert oder zugekauft werden.
6. Die in Konkurrenz zueinander stehenden, traditionsbewußten Betriebe sind schwer unter einen Hut zu bekommen, z.B. für gemeinschaftliche Aufbereitungsanlagen, Maschinen, gemeinsame Verkäufer.
7. Die kleinen Höfe mitten im schönen Dorf bieten keinen Platz für große Anlagen und LKWs, der Grund ist zu teuer und die Nachbarschaft mit Neusiedlern oft problematisch. Ein Frischgemüseerzeuger muß sich nach den Bedürfnissen des Frischmarktes richten und damit sind gelegentlich Betriebszeiten fast rund um die Uhr und an 7 Tagen in der Woche nötig. Der Zwang zur Aussiedlung in die Feldmark oder in Nachbargemeinden, zumindest mit Wirtschaftsgebäuden, wird weiter zunehmen. Trotz besten Rufes von Ware und Standort wird es vermutlich zu einem weiteren Verdrängungswettbewerb kommen.



Ernte in Bardowick

Felderzusammenlegung, dem Betreten der Felder oder dem Ausführen von Hunden in der mit Gemüse bestellten Feldmark fehlt bei vielen Neubürgern jedes Verständnis für die Gemüsebauern.

4.5 Vechta-Langförden



Ernte in Cappeln

Nicht nur in der gesamten Viehhaltung, der Kartoffelverarbeitung, der Milchwirtschaft, der Zierpflanzenproduktion, den Baumschulen und bei den Gewächshauskulturen hat die landwirtschaftliche Paraderegion Weser-Ems, das innovativste landwirtschaftliche Gebiet Deutschlands, gewaltige Leistungen erzielt.

Auf der von Sand- und Moorböden umgebenen, fruchtbaren kleinen Lößinsel von Goldenstedt bis Cloppenburg finden sich immer mehr Gemüse- und Beerenflächen. Wichtigste Gemüsearten sind: Eissalat, Broccoli, Blumenkohl, Grünkohl, Spinat, Porree, Chinakohl, Wirsing, Knollensellerie, Kohlrabi, Spargel und Kopfsalat. Es gibt zwar 28 Betriebe mit mehr als 1 ha Gemüsegrundfläche, doch ist die Entwicklung des Gemüseanbaues in dem Gebiet ebenfalls stark von einer Unternehmerpersönlichkeit mit geprägt.

Im Umkreis der Versuchs- und Lehrstation der Landwirtschaftskammer Weser-Ems in Langförden hat sich seit ca. 1980 das nun größte Gemüseanbauggebiet Nieder-

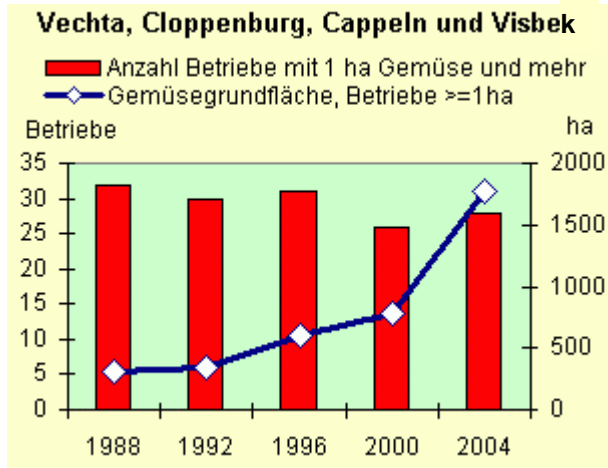
sachsens entwickelt (vgl. Grafik 6) sowie ein Zentrum des Beerenobstanbaues. Ursprünglich ein Kernobstanbaugbiet, hat man sich in den 60er Jahren, nach dem Preisverfall bei Äpfeln wegen der EWG- Gründung, nach Alternativen für die Obstbauern umgesehen. Der Gemüseanbau um Langförden kam im größeren Stil vor ca. 20 Jahren hinzu. Aus den Einkommensalternativen für landwirtschaftliche Betriebe haben sich inzwischen einige Spezialbetriebe entwickelt. Es ist hier aber für landwirtschaftliche Betriebe immer noch nicht ungewöhnlich, auch ein Standbein im Obstanbau und/oder im Gemüsebau zu haben. Wer so einmal sein Geschick für diesen Anbau entdeckt hat und sich dem enormen Marktrisiko stellen will, kann sich hier auch entwickeln.

Mit dem Beerenobst hatte man im Schnitt der Jahre Erfolg. Besonders im extrem nassen Jahr 2002 und im extrem trockenen Jahr 2003 liefen die Geschäfte gut. 2002 war es in dem Gebiet trockener als im Rest Deutschlands und 2003 feuchter, was den Anbau sehr gefördert hat.

Auch im weiteren Umkreis wurden Marktnischen besetzt. So werden inzwischen um Leese, Kreis Nienburg, rund 300 ha schwarze Johannisbeeren für verschiedene Saffhersteller angebaut. Für weiteres Beerenobst (vor allem Heidelbeeren, aber auch Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Holunderbeeren) werden auf die Vermarktungsmöglichkeiten verfolgt. Nach Auskunft der Verbandes deutscher Heidelbeeranbauer gibt es in Niedersachsen rund 1000 ha Heidelbeeren. Mit Ausnahme von Erdbeeren wird das Beerenobst noch nicht von der Statistik erfasst und geht so bisher für Berechnung der Bruttowertschöpfung im Land verloren. Mit der Gartenbauerhebung 2005 wird dies geändert und wieder eine Strauchbeerenobstfläche erfasst.

Beerenplantagen sind inzwischen schon viel umsatzträchtiger und umfangreicher als manche klassischen Obst- und Gemüsearten. Die relativ wenigen Erzeuger lassen sich noch gut über ihre Erzeugerorganisation unter einen Hut bringen.

Grafik 10:



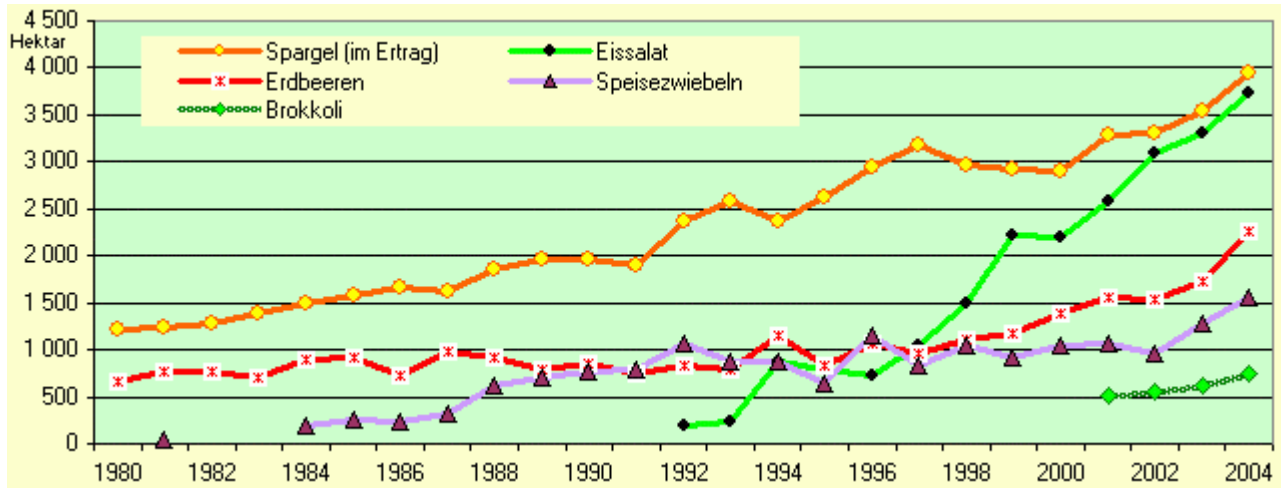
Plantage mit Schwarzen Johannisbeeren

Obwohl nicht großstadtnah, ist die Lage Langfördens in den Zeiten der Kühltransporter gar nicht so schlecht. Die Verbraucher und Zentralläger in Bremen, Delmenhorst, Oldenburg, Wilhelmshaven und Emden sind auf Autobahnen schnell zu beliefern. Auch für den bundesweiten Vertrieb der Spezialitäten ist die BAB 1 ein günstiger Transportweg in die südlicheren Bevölkerungszentren. Die Beeren-spezialitäten

werden noch hauptsächlich über die Großmärkte und Großhändler vertrieben. Die Direktlieferungen an die Ketten machen hier erst rund 30% der Mengen aus, bei anderem Gemüse aber auch schon rund 60%. Der Beerenobstanbau hat Zukunft, denn immer mehr Haushalte können und wollen sich die frischen oder gefrosteten Leckereien gönnen.

5. Der Spargel ist die wichtigste Gemüseart in Niedersachsen

Grafik 11: Die Flächenentwicklung der heute anbaustärksten Gemüsearten und die Erdbeerenfläche in Niedersachsen



Die anbaustärksten Gemüsearten sind inzwischen überwiegend Frischgemüsearten. In den 90er Jahren verloren die letzten ehemals anbaustarken Verarbeitungsgemüsearten (Spinat, Buschbohnen, Frischerbsen, vgl. Grafik 2) mit der Abwanderung oder der Schließung der entsprechenden Industrie ihre Flächen. Damit nahm im Hintergrund zugleich die Bedeutung der landwirtschaftlichen Betriebe für den Gemüseanbau (eine Vertragsgemüseart für die Verarbeitungsindustrie in der landwirtschaftlichen Fruchtfolge) ab und die Gemüseanbau-Spezialisten (nur Gemüseanbau) für den Frischmarkt expandierten. Der Spargel (2004: 3948 ha) und der Eissalat (2004: 3732 ha) sind die bedeutendsten Gemüsearten im Land (vgl. Grafik 11). Der Eissalat ist ein Produkt der Großanbauer und umgekehrt. Der knackige Salat konnte mit einer klaren Vermarktungsstrategie hauptsächlich über die großen Ketten an den Verbraucher gebracht werden. Ganz anders war dies beim Spargel noch vor 20 Jahren. Wegen der vielen Handarbeit war der Spargelanbau fest in der Hand von Kleinsterzeugern. Es wird auch weiterhin den kleinen Anbauer geben, der mit dem Direktverkauf dieses Edelgemüses einen Zuerwerb hat, aber die großen Mengen werden auch hier immer mehr von Großanbauern mit Saison- und Fremdarbeitskräften erzeugt. Denn nur sie sind in der Lage, die großen Handelsketten zu beliefern. Der Verbraucher bestimmt mit seinem Einkaufsverhalten die Entwicklung der Hofgrößen entscheidend mit. Wer immer mehr bei großen Handelsketten einkauft, entzieht damit einer vielfältigen Erzeuger-, Verarbeiter und Handelsstruktur das Einkommen

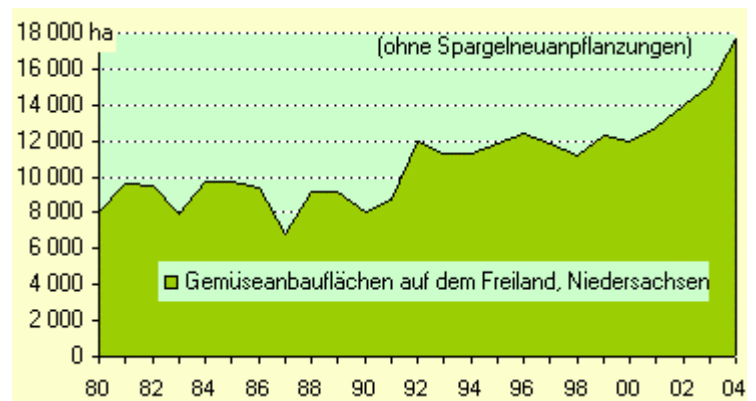
Im Jahr 2004 stand im Land auf 4653 ha Ackerland Spargel, davon waren 905 ha noch nicht im Ertrag stehende Neuanpflanzungen. Damit war rund 1/3 der gesamten Gemüsegrundfläche (14 665 ha) mit Spargel genutzt. Der Spargelgürtel zieht sich auf den leichten Sandböden vom Emsland bis zur Elbe hin. Auch im Spargelanbau erlangen größere Betriebe immer mehr Bedeutung. Während 1992 noch 2535 Betriebe auf 2910 Hektar Spargel anbauten (1,15 ha pro Betrieb), waren es 2004 nur noch 822 Betriebe, die auf 4653 ha Spargel (5,7 ha pro Betrieb) anbauten. Der Einsatz von Lohnarbeitskräften, Spezialmaschinen und Absatzaktivitäten wird erst bei größeren Flächen, hohem Spezialwissen und Erträgen von über 50 dt/ha langfristig ratsam. Die Bedeutung der Kleinanbauer ist stark im Abnehmen begriffen. Mit dem Generationenwechsel wird oft das kleine Stück Spargel aufgegeben. Bei den harten Preis-

und Vermarktungskampf lohnt sich die Handarbeit und der Leihmaschineneinsatz der Kleinbetriebe immer weniger. Die Ausweitung des Anbaues in den letzten Jahren war nur möglich, weil große Anbauer hier eine konsequent verlässliche Belieferung von Großabnehmern mit vielen Werbeaktivitäten aufgebaut haben.

Wandel zur unternehmerischen Landwirtschaft

Im Gemüsebau, der am schnellsten dem freien Markt unterworfenen landw. Produktion, ist der Wandel von bäuerlichen Familien-Betrieb hin zu bäuerlichen Unternehmen weiter fortgeschritten als in der allgemeinen Landwirtschaft. Die Arbeit

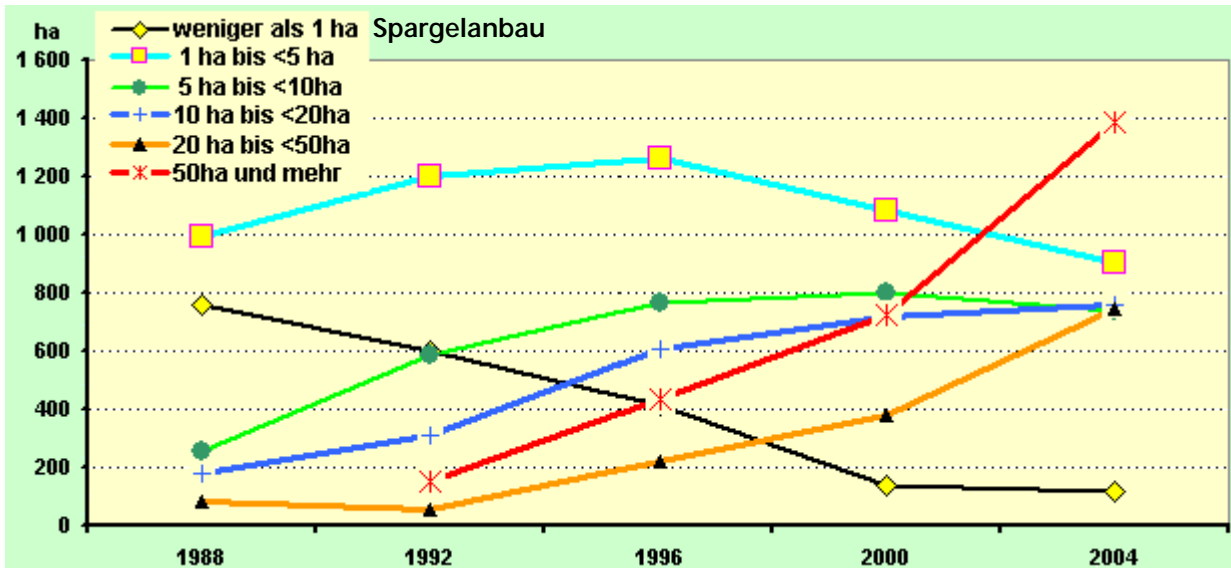
Grafik 12: Gemüseanbauflächen insgesamt



Durch mehrere Ernten auf einer Grundfläche sind Anbauflächen höher als Grundflächen

wird hier immer mehr von Fremdarbeitskräften erledigt. Um die Produkte im von immer größeren Lebensmittelketten bestimmten Markt absetzen zu können, sind bestimmte Betriebsgrößen notwendig oder die Produktion wandert dahin ab, wo die Ketten diese Anbieter finden. Auch das ehemals eiserne Gesetz von den bodengebunden Landwirten weicht etwas auf. Sie ziehen schon gelegentlich mit Ihrem Produkt zu besseren Produktionsbedingungen (z.B. Milch- und Gemüseerzeugern im Osten, von NL ausgehend). Auch die romantische Vorstellung, dass ein Landwirt einen Bauernhof hat, ist überholt. Knapp 1500 Landwirte aus Niedersachsen sind schon an mehr als einem landw. Betrieb beteiligt. Die europaweit aufgestellten, großen Lebensmittelketten haben mehr Einfluß auf die landwirtschaftlichen Strukturen als manch guter Wille der Politik. Ein "Zurück" zu kleinen Händlern, Lebensmittelwerken und Erzeugern ist sehr unwahrscheinlich.

Grafik 13: Spargel zusammen: Anbauflächen nach Größenklassen des Anbaues pro Betrieb



1988 gab es noch gar keine Spargelanbauer mit mehr als 50 ha Spargelanbaufläche. Man konnte sich zu der Zeit auch nicht vorstellen, dass jemand mehr als 50 ha Spargel bewirtschaften könnte. Im Spargelanbau ist der Wandel von vielen kleinen Anbauern hin zu einem Nebeneinander von einigen sehr großen, unternehmerischen Anbauern mit daneben weiterhin kleineren familiären Anbauern, mit Spargel als landwirtschaftlichem Zuverdienst, sehr gut ablesbar. Der Charakter des Anbaues (Zuverdienst für Landwirte -> Profigeschäft für Spargelspezialisten mit eigener Großvermarktung) ändert sich mit dem Charakter der Anbauer (Landwirte im Familienbetrieb -> Gemüseanbauunternehmen). Das ist der Hintergrund der Grafik 13 und Tab. 5.1.

Tabelle 5.1: Spargel-Anbaufläche und Anzahl der Betriebe nach Größenklassen des Spargelanbaues pro Betrieb

Größenklassen nach Spargel-Anbaufläche	1988		1992		1996		2000*		2004	
	Betrieb	ha	Betrieb	ha	Betrieb	ha	Betrieb	ha	Betrieb	ha
weniger als 1 ha	2 272	758	1 801	601	(1 248)	415	305	141	237	117
1 ha bis <5 ha	532	993	614	1 202	579	1 260	454	1 083	382	906
5 ha bis <10ha	40	252	91	585	116	763	117	797	109	740
10 ha bis <20ha	15	178	25	313	46	608	56	716	58	760
20 ha bis <50ha	3	84	2	57	(8)	(219)	13	382	28	747
50ha Spargel und mehr	0	0	2	150	(2)	(436)	2	722	9	1 384
insgesamt	2 862	2 263	2 535	2 910	1 999	(3 701)	947	3 840	823	4 654

* Betriebrückgang auch methodisch bedingt, da Kleinsterzeuger nicht mehr erfaßt wurden.

ha = Spargel insgesamt (Anlagen im Ertrag und Neuanpflanzungen); () Werte in Klammern sind korrigierte, ungesicherte Werte von 1996

Spargelpflanzungen sind Dauerkulturen. Erst im vierten Standjahr werden volle Erträge erreicht. Im Jahr der Pflanzung gibt es gar keinen Ertrag. Im zweiten Standjahr ist eine kurze Nutzung (14 Tage) mit geringen Erträgen (20 bis 30% eines Normalertrages) möglich. Im dritten Standjahr sind 60% eines Normalertrages möglich. Im vierten bis zehnten Jahr nach der Pflanzung werden Erträge zwischen 20 bis 80 dt/ha je nach Witterung, Standort und Anbauer, erzielt. Nach 8 bis 9 Jahren sinken die Stechergebnisse so stark, dass oft eine weitere Nutzung nicht mehr sinnvoll ist. Bei nachhaltiger Produktion pflügen die Betriebe jedes Jahr ca. 10% ihrer Spargelflächen um und müssen dementsprechend jedes Jahr mindestens 10% ihrer Flächen neu anpflanzen.

Frühestens Anfang April können in wärmsten Frühjahren erste, geringe Mengen einheimischer Ware auf dem Markt angeboten werden. Erfahrungsgemäß regt ein mildes Frühjahr auch den Konsum von frischem Spargel an.

Saisonauftritt ist in der Regel Mitte bis Ende April. Das Ende der Saison ist traditionell am 24. Juni. Die Pflanze muß im Juni noch eine genügende Anzahl von Stangen für die Laubentwicklung schieben können. Wenn zu lange gestochen wird, kann die dann stark geschwächte Pflanze wenig Kraut bilden, mit dem sie während des Sommers genügend Reservestoffe produziert und in den Wurzeln für das nächste Frühjahr speichert. Nur Anlagen, welche im letzten Jahr der Nutzung stehen, werden länger genutzt ("totgestochen") und dann umgepflügt. Erstaunlicherweise konnte der Spargelkonsum in den letzten Jahren immer noch gesteigert werden. Der Spargel ist kein Luxusgut mehr. Auch Durchschnittsverdiener können sich heute mehrere Spargelgerichte pro Saison gönnen. Die Qualität, der Geschmack des Spargels hängt sehr stark von der Frische ab, so daß einheimische Erzeugnisse einen großen Vorteil behalten werden.

Anhang 1: Statistik über den Anbau und die Ernte 2003 und 2004

Die amtliche Statistik ist vom Gesetzgeber beauftragt, jährlich in den Monaten Juni, Juli, September und Oktober Angaben über die voraussichtlichen oder geernteten Gemüsemengen zu machen. Die Vorgaben sind inzwischen etwas weltfremd und ich hoffe, sie werden bald reformiert. Die Flächen stammen aus der Gemüseanbauerhebung, bei der im Jahr 2004 alle Gemüseerzeuger nach ihre Flächen befragt wurden (alle 4 Jahre als Totalerhebung, in den Zwischenjahren eine Stichprobenerhebung). Zu den Erträgen wurden die Anbauer freiwillig um Angaben gebeten. Zu Zeiten, als noch viele landwirtschaftliche Betriebe ein Standbein in der Gemüseerzeugung hatten, genügten für die Ertragsschätzungen wenige "Ernteberichterstatter" in den Gemeinden mit Gemüseanbau. Bei der heutigen, hohen Spezialisierung der Gemüsebaubetriebe ist dies ohne direkte Befragung der Erzeuger nicht mehr sinnvoll möglich. Ein Berichterstatter kann nicht mehr über alle Gemüsearten Aussagen machen. Wegen der vielen kleinen Betriebe sind für die Landwirtschaft diese Produktionsangaben, im Unterschied zu den anderen Wirtschaftszweigen, freiwillig. Die Erntemelder werden über jedes aus ihren Angaben errechnete Landesergebnis informiert, so daß es zu keiner "Informationseinbahnstraße" mehr kommt und so eventuell auch die Bereitschaft steigt, die ungeliebten Meldungen auszufüllen. Das Jahresergebnis wird im Statistischen Bericht "Anbau und Ernte", siehe [Link](#), mit veröffentlicht. Die Auswertungen fließen u. a. in die Berechnung der



Typisch norddeutsch: Grünkohl

Produktionsleistung der Landwirtschaft im Rahmen der Wirtschaftsstatistiken ein. Solche Wirtschaftsdaten geben Auskunft über die Struktur der gesamten Wirtschaft, z.B. über den Anteil der Landwirtschaft an der Wirtschaftsleistung eines Landes.

Die Tabellen A1.1 und A1.2 sind Auszüge aus dem Statistischen Bericht "Anbau und Ernte 2004". Die wichtigsten Gemüsearten in Niedersachsen sind mit Flächen, Hektarerträgen und Erntemengen aufgeführt. Die Erdbeerfläche wird mit dem Gemüseanbau abgefragt.

Tab. A1.1 Gemüseernte 2004 und 2003 unter Glas

Fruchtart	Anbaufläche in Hektar			Ertrag je m ²					Erntemenge in dt		
	2004	2003	Veränd. 04/03	2004	2003	D. 98-03	Veränderung zu		2004	2003	Veränd. 04/03
							2003	D 98-03			
	ha		%	kg/m ²			%		dt		%
Kohlrabi	1,73	1,57	+10,1	6,6	3,4	4,3	+94,1	+55,1	1 142	534	+113,8
Kopfsalat	1,62	2,40	-32,4	2,7	3,3	3,9	-18,2	-31,5	439	793	-44,7
Feldsalat	8,91	8,73	+2,1	1,0	0,9	1,2	+11,1	-16,4	891	785	+13,4
Salatgurken	40,08	30,03	+33,5	14,8	13,9	14,3	+6,5	+3,8	59 326	41 746	+42,1
Tomaten	16,39	14,44	+13,5	8,6	6,8	6,8	+26,5	+25,7	14 095	9 820	+43,5
Rettich	0,05	0,03	•	•	•	2,9	•	•	•	•	•
Radies	0,50	0,47	+7,1	1,9	1,2	1,4	+58,3	+35,6	95	56	+69,6
Paprika	1,81	1,25	+45,3	3,7	1,4	2,5	+164,3	+48,7	670	174	+283,9
Sonstige Arten	23,60	23,10	+2,2	2,8	3,1	3,8	-9,7	-27,1	6 608	7 160	-7,7
Insgesamt	94,70	82,01	+15,5	8,8	7,4	8,0	+18,1	+9,6	83 269	61 080	+36,3

Tabelle A1.2: Gemüseernte 2004 und 2003 auf dem Freiland

Fruchtart	Anbaufläche 1)			Hektarertrag*					Erntemenge*		
	2004	2003	Veränd. 04/03	2004	2003	D. 98-03	Veränderung v'04 zu		2004	2003	Veränd. 04/03
	ha		%	dt/ha			2003	D 98-03	dt		%
Frühweißkohl	54	49	+11,2	316,9	342,6	338,3	-7,5	-6,3	17 202	16 715	+2,9
Spätweißkohl	236	226	+4,2	649,6	746,3	626,5	-12,9	+3,7	153 060	168 787	-9,3
Weißkohl zusammen	290	275	+5,4	587,3	674,7	575,4	-12,9	+2,1	170 262	185 501	-8,2
Frührotkohl	15	14	+4,1	325,1	293,2	285,0	+10,9	+14,1	4 771	4 134	+15,4
Spätrotkohl	75	58	+28,8	526,4	399,4	439,4	+31,8	+19,8	39 372	23 184	+69,8
Rotkohl zusammen	89	72	+24,0	493,4	378,6	417,4	+30,3	+18,2	44 143	27 318	+61,6
Frühwirsing	21	19	+7,9	177,1	182,0	206,2	-2,7	-14,1	3 704	3 528	+5,0
Spätwirsing	126	113	+11,4	309,0	361,3	351,9	-14,5	-12,2	38 836	40 755	-4,7
Wirsing zusammen	147	132	+10,9	290,2	335,0	325,1	-13,4	-10,7	42 540	44 284	-3,9
Grünkohl	349	343	+1,6	127,0	129,8	153,4	-2,1	-17,2	44 290	44 530	-0,5
Rosenkohl	42	45	-6,1	117,5	115,8	122,6	+1,4	-4,2	4 983	5 235	-4,8
Frühblumenkohl	242	206	+17,7	205,5	229,4	217,3	-10,4	-5,4	49 765	47 200	+5,4
Mittelfrüher und Blumenkohl zus.	460	414	+11,1	222,0	229,4	215,5	-3,2	+3,0	102 068	94 912	+7,5
Chinakohl	245	149	+64,9	339,1	385,6	348,2	-12,1	-2,6	83 223	57 375	+45,1
Frühkohlrabi	203	180	+13,0	254,4	242,4	228,0	+4,9	+11,6	51 740	43 640	+18,6
Spätkohlrabi	398	267	+48,8	299,4	279,7	264,8	+7,0	+13,1	119 110	74 782	+59,3
Kohlrabi zus.	601	447	+34,4	284,2	264,7	251,6	+7,3	+12,9	170 850	118 421	+44,3
Frühjahrskopfsalat	41	46	-9,2	206,6	219,2	185,1	-5,8	+11,6	8 560	10 002	-14,4
Sommer- und Herbstkopfsalat	91	59	+53,1	215,2	190,0	181,4	+13,3	+18,7	19 514	11 254	+73,4
Kopfsalat zusammen	132	105	+26,0	212,5	202,7	182,8	+4,8	+16,3	28 074	21 256	+32,1
Eissalat	3 732	3 303	+13,0	298,1	207,8	221,4	+43,5	+34,6	1 112 443	686 284	+62,1
Brokkoli 3)	754	613	+22,9	124,3	127,8	128,9	-2,8	/	93 671	78 410	+19,5
Frühjahrsspinat	128	85	+51,8	104,0	147,5	137,4	-29,4	-24,3	13 360	12 471	+7,1
Herbstspinat	34	29	+18,3	104,8	113,0	110,3	-7,3	-5,0	3 542	3 230	+9,7
Spinat zusammen	162	113	+43,3	104,2	138,7	128,0	-24,9	-18,6	16 902	15 701	+7,6
Frühe Möhren/Karotten	435	327	+32,9	328,1	280,4	283,0	+17,0	+15,9	142 584	91 704	+55,5
Späte Möhren/Karotten	1 298	1 254	+3,5	634,4	509,0	502,4	+24,7	+26,3	823 779	638 342	+29,0
Möhren und Karotten zus.	1 733	1 581	+9,6	557,6	461,7	456,4	+20,8	+22,2	966 363	730 045	+32,4
Knollensellerie	268	190	+41,0	336,9	357,3	312,5	-5,7	+7,8	90 432	68 048	+32,9
Rote Rüben	191	186	+3,0	423,4	446,7	377,9	-5,2	+12,1	80 982	82 943	-2,4
Radies	7	5	+50,8	248,7	147,6	153,1	+68,5	+62,5	1 772	698	+154,0
Rettich	126	103	+22,8	251,7	192,0	228,7	+31,1	+10,0	31 750	19 730	+60,9
Porree (Lauch)	388	349	+11,0	354,7	344,1	294,7	+3,1	+20,4	137 546	120 244	+14,4
Speisezwiebeln	1 547	1 273	+21,6	490,0	504,7	473,4	-2,9	+3,5	757 993	642 206	+18,0
Spargel im Ertrag stehend 2)	3 948	3 551	+11,2	41,2	39,4	37,6	+4,6	+9,6	162 675	139 821	+16,3
Frischerbsen, gedroschen	434	314	+38,3	78,8	63,5	51,8	+24,0	+52,1	34 220	19 963	+71,4
Buschbohnen	400	254	+57,6	102,5	85,7	94,0	+19,6	+9,1	41 062	21 782	+88,5
Stangenbohnen	1	1	+38,8	120,8	118,7	132,7	+1,8	-9,0	143	101	+41,3
Grüne Bohnen zus.	402	255	+57,6	102,6	85,9	94,4	+19,5	+8,6	41 206	21 884	+88,3
Einlegegurken	73	81	-10,6	178,5	239,1	225,3	-25,4	-20,8	12 961	19 427	-33,3
Schälgurken	52	41	+25,3	206,0	208,4	201,5	-1,2	+2,2	10 699	8 639	+23,8
Gurken zusammen	125	123	+1,5	189,9	228,7	221,1	-17,0	-14,1	23 660	28 066	-15,7
Endiviensalat	13	3	•	161,5	175,2	215,8	-7,8	-25,2	2 142	538	+298,2
Feldsalat	31	13	•	85,4	89,7	100,6	-4,7	-15,1	2 656	1 177	+125,8
Tomaten	1	1	•	245,1	449,6	240,4	-45,5	+1,9	363	348	+4,4
Meerrettich	1	0	•	160,0	126,0	97,4	+27,0	+64,2	83	4	•
Rhabarber	30	28	+9,4	200,9	212,6	210,9	-5,5	-4,7	6 051	5 853	+3,4
Sonstige Arten 3) 4)	1 179	935	+26,2	x	x	x	x	x	x	x	x
Gemüseanbaufläche auf dem Freiland insg. 1) 2)	17 671	15 126	+16,8	x	x	x	x	x	x	x	x
Erdbeeren	2 269	1 719	+32,0	101,9	88,8	101,0	+14,8	+0,9	231 288	152 547	+51,6

- 1) Endgültige Flächen für 2004 und 2003. Bei Freilandgemüse und Gemüse unter Glas kann auf der gleichen Grundfläche eventuell mehrmals eine Ernte eingebracht werden (z.B. Radies). Wenn auf der gleichen Grundfläche mehrmals geerntet wurde, ist dies in der Anbaufläche berücksichtigt. Die Erträge beziehen sich immer auf eine Ernte.
- 2) ohne Spargelneuanpflanzungen (04: 705ha; 03: 680 ha; 02: 928 ha; 01: 980 ha; 2000: 944 ha 1999: 714 ha; '98: 809 ha) noch nicht im Ertrag stehend
- 3) Brokkoli ab 2002 in der Ernteermittlung, bis 2001 in "sonstige Arten" enthalten
- 4) Davon 2004: Petersilie (228 ha), Schnittlauch (245 ha), Lollo Salat (79 ha), Radicchio (30 ha), Chicoree (3 ha), Zucchini (35 ha), Zuckermais (42 ha), Bunte Salate (159 ha), Rucola-Salat (10 ha), Kürbis zum Verzehr (60 ha), Fenchel (36 ha), Pastinaken (26 ha), Petersilienwurzel (20 ha), u. a. (205 ha)
- x = keine Ertragsermittlung; • = Ausweisung nicht sinnvoll

Tabelle A1:3 Anbauflächen auf dem Freiland 2004 in Deutschland und Niedersachsen

(als darunter-Positionen sind nur Gemüsearten mit mehr als 500 ha Anbaufläche in Deutschland aufgeführt)

Gemüseart	Deutschland	Niedersachsen	Anteil Nds an D
	ha		%
Insgesamt	110 375	18 376*	17%
darunter:			
Spargel, ertragfähig	16 744	3 948	24%
Möhren und Karotten zusammen	10 504	1 733	16%
Speisezwiebeln	9 111	1 547	17%
Weißkohl zusammen	7 025	290	4%
Blumenkohl zusammen	5 679	702	12%
Frischerbsen	5 503	434	8%
Eissalat	4 901	3 732	76%
Grüne Pflückbohnen (Buschbohnen)	4 433	402	9%
Spinat zusammen	3 431	162	5%
Kopfsalat zusammen	3 009	132	4%
Radies	2 810	7	0%
Gurken zusammen	2 734	125	5%
Rotkohl zusammen	2 453	89	4%
Kohlrabi zusammen	2 294	601	26%
Porree	2 284	388	17%
Brokkoli	2 061	754	37%
Feldsalat	1 891	31	2%
Knollensellerie	1 678	268	16%
Sonstige Salate	1 478	203	14%
Rote Rüben	1 344	191	14%
Wirsing zusammen	1 328	147	11%
Zuckermais	1 191	42	4%
Grünkohl	1 127	349	31%
Petersilie	1 062	228	21%
Chinakohl	1 041	245	24%
Lollo Salat	985	79	8%
Rettich	930	126	14%
Zucchini	857	35	4%
Rosenkohl	729	42	6%
Rhabarber	652	30	5%
Schnittlauch	596	245	41%

*Incl. Spargel-Neuanpflanzungen (705 ha in Nds)

Anhang 2:

Bardowick: Von Städtern zu Gemüsebauern, zur Geschichte des traditionsreichsten Gemüsebaustandortes in Niedersachsen

Bardowick war um 1150 die vielleicht bedeutendste Stadt Norddeutschlands. Die Städter nutzten einen Streit ihres Landesherrn, Heinrich des Löwen, mit dem Kaiser und sagten sich von dem Welfen und seinen Steuern los. Mit Hilfe seines Schwiegervaters, des Königs von England, wieder zu Kräften gekommen, belagerte Heinrich 1160 die befestigte Stadt. Die Bardowicker trotzten und ergaben sich nicht. Das Heer stand lange jenseits des Stadtgrabens, an dessen Ufer das Futter für den Stadtbullen immer knapper wurde. Eines Tages graste der Zuchtbulle unvermittelt jenseits des Grabens. Die Landsknechte wollten die leichte Beute sofort am Spieß braten, doch Herzog Heinrich befahl, ihn zu verschonen und zu beobachten. Am Abend watete der Stier durch den Stadtgraben und verriet so die seichteste Stelle. An der Stelle befahl Heinrich der Löwe den Sturmangriff, eroberte die Stadt, zerstörte alle Häuser bis auf den unvollendeten, großen Dom. Heinrich der Löwe ließ eine kleine Nische über dem Kircheneingang schlagen und eine sitzende Löwenstatue hineinstellen. Sie streckt noch heute den Kirchenbesuchern die Zunge heraus. Die Inschrift am Sockel lautet: "Leonis vestis" (Der Löwe war hier).



Der Löwe war hier

Aus wenig Land viel gemacht

Bardowick wurde zum Dorf mit einem Dom. Es erreichte nie mehr die frühere Bedeutung. Den Einwohnern blieben kleine Gärten. Die Mehrzahl der Bevölkerung war abhängig beschäftigt. Das Land umher gehörte Großbauern. Doch die Bardowicker besannen sich auf ihre frühere Geschäftstüchtigkeit und nutzen was sie noch hatten, ihre Gärten. Durch den Gartenbau schufen sie sich neuen Wohlstand und konnten so das überdimensionierte

Gotteshaus unterhalten und schön schmücken. Die Tradition des Gemüseanbaues, der Samenzucht und des Samenhandels ist seit 450 Jahren belegt. Die Kleinstbauern trugen ihre Sämereien in einem Umkreis von mehr als 100 km zu den Bauern, steckten ihre Verkaufsgebiete untereinander ab und gelangten so während Generationen zu Wohlstand.

Tradition der Samenzucht beendet

1896 ging Bardowick in die deutsche Rechtsgeschichte ein. Einer Änderung der Reichsgewerbeordnung sollte der Hausierhandel gänzlich zum Opfer fallen. Nach energischen Protesten württembergischer und bardowicker Händler und ihrer Reichstagsabgeordneten, hier Freiherr von Wangenheim, wurde für Samenhändler eine Ausnahme eingeführt. Bis zum ersten Weltkrieg wurden die Sämereien weiter hauptsächlich zu Fuß mit Kiepen auf dem Rücken "verstellt". Später per Bahn, Post oder Lieferwagen. Bei einer Einwohnerschaft von 1000 bis 2000 Menschen gab es 100

Samenzüchter und -händler. Der Konkurrenz der großen Zuchtfirmen und den Auflagen des Saatgutverkehrsgesetzes (1953) konnten die kleinen Samenzüchter nicht standhalten. Das Gesetz schrieb große Feldabstände bei fremdbefruchtenden Arten vor, die in der kleinteiligen Bardowicker Flur nicht einzuhalten waren. Keiner schaffte den Sprung in den heutigen Saatgutmarkt mit z.T. internationalen Konzernen. Der Gemüseanbau aber hat sich bis heute gehalten.

[Zurück zur Textstelle](#)

Fußnoten/Endnoten:

[1] In dem Artikel wird abwechseln von Anbauflächen und Grundflächen gesprochen. Grundfläche = Mindestens ein mal im Jahr mit Gemüse bestellte Fläche. Auf einem Hektar Grundfläche kann z.B. zwei mal in einem Jahr Salat angebaut und geerntet werden (= 2 ha Anbaufläche Salat). Anbaufläche = Erntefläche aller angebauten Gemüsearten. Die Grundfläche betrug z.B. 2004: 14 747 ha , die Anbaufläche 18 376 ha (incl. Spargelneuanpflanzungen).

[2] Quelle: Firmen Richard Hartinger, Rinteln

[3] Regionale Landwirtschaftliche Gesamtrechnung, Berechnungsstand: Nov. 2004, siehe Link http://www.statistik-bw.de/Landwirtschaft/LGR/Laender_VE2003.asp#tab04

[4] Mehr dazu in den: Statistische Berichte Niedersachsen, Ausfuhr 2002 / Einfuhr 2002, Tel. 0511 / 9898 - 0

[5] BMVEL, Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Quelle: BMVEL und Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2004, Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup, Tab. 254, Seite 219

[6] Quelle: Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Die niedersächsische Landwirtschaft in Zahlen 2000, Seite 14.

[7] Quelle: ZMP. Im Auftrag der CMA (Centrale Marketing-Gesellschaft der Agrarwirtschaft mbH, Bonn) und der ZMP (Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH, Bonn) wird von der Gesellschaft für Konsumforschung AG (GfK), Nürnberg, bei einer Stichprobe von Haushalten der Verbrauch von Gemüse erfragt. Siehe Tabelle 21 Seite 39 der "ZMP-Marktbilanz Gemüse 2004", ISBN 3-935898-94-0

[8] Quelle: Raiffeisen Uetze

[9] Quelle: ZMP, Tab. 124 Seite 243 und Tab. 105 Seite 223 der "ZMP-Marktbilanz Gemüse 2004", ISBN 3-935898-94-0

Dieser Artikel wurde in der ursprünglichen Fassung am 12.10.2001 in das Internet gestellt. Gedruckt wurde er im Heft 1/2002 der "Statistischen Monatshefte Niedersachsen". Mit den Ergebnissen der totalen Gemüseanbauerhebung 2004 wurde er überarbeitet, als pdf-Datei verfasst und so aktualisiert am 08.07.2005 erneut in das Internet gestellt.

Georg Keckl

Anfragen: E-Mail: georg.keckl@NLS.niedersachsen.de
Tel: 0511 9898 3441; FAX 0511 9898 4344

Landwirtschaftliche Seiten des NLS im Internet:
http://www.nls.niedersachsen.de/html/basisdaten_niedersachsen.html (Zeile " Land- und Forstwirtschaft, Fischerei)

© Niedersächsisches Landesamt für Statistik, Hannover 2005
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet
Göttinger Chaussee 76, 30453 Hannover - Postfach 91 07 64, 30427 Hannover
Tel: (049) 0511 / 9898 - 0, Fax: (049) 0511 / 9898 - 4000
Sie erreichen uns auch per [E-Mail](#).